

Wissenschaft aus der Hölle: Jack the Ripper und die viktorianische Vivisektion

COLIN MILBURN

1888 [...] sollte eine Flüssigkeit dieses Jahr
versinnbildlichen, dann käme es sicherlich zu
einem Wettstreit zwischen Blut und Tinte.
(Alan Moore/Eddie Campbell, *From Hell*, 1999)

Jeder ist ein Buch aus Blut.
Wo wir geöffnet werden, sind wir rot.¹
(Clive Barker, *Books of Blood*, 1984)

Der Mörder, der als Jack the Ripper in die Geschichte einging und im Herbst des Jahres 1888 mindestens fünf und möglicherweise bis zu zehn Frauen umbrachte, war auch ein fleißiger Briefschreiber. Zwischen den Jahren 1888 und 1891 erhielten Scotland Yard, die Polizei der Stadt London, diverse Zeitungsredaktionen, bekannte Persönlichkeiten sowie Privathaushalte in London und darüber hinaus mehr als 300 Briefe, Postkarten, Notizen, Teile von Graffiti, Telegramme und andere Arten von Korrespondenz, die vorgaben, von Jack the Ripper verfasst zu sein. Während der Großteil dieser Mitteilungen offensichtlich Scherze und Fälschungen waren, gab die Polizei doch mehrere der Briefe, die authentisch schienen, an Zeitungen zum Abdruck weiter, wohl in der Hoffnung, dass ein Augenzeuge kleinere Details oder Charakterzüge der Handschrift, die schließlich die Identität des Mörders enthüllen könnten, erkennen würde. Die Sintflut an »Ripper-Briefen«, die durch die Post zirkulierten und von der Presse vervielfältigt wurden, sowohl die des Mörders als auch von Bürgern, die hofften, auf diese Weise Licht in den Fall zu bringen, ergab – zusammen mit dem Medienrummel der sensationslüsternen Berichterstattung über den »Whitechapel-Schrecken«, den verschiedenen Berichten der Leichen-

beschauer über die verstümmelten Körper der Opfer, den Zeichnungen der Polizei und den Tatortfotos – ein mediales Mosaik um einen phantasmagorischen Kriminellen, Phantasieprodukt einer grausigen Vorstellungskraft. So sind die brutalen Morde an Polly Nichols (31. August), Annie Chapman (8. September), Catherine Eddowes und Elizabeth Stride (beide am 30. September) und Mary Kelly (9. November) im Jahre 1888 in Whitechapel zwar Tatsachen einer tragischen Geschichte, die Figur des »Jack the Ripper« war aber eine Konstruktion der viktorianischen Medienwelt (Bloom 1996; Curtis 2001). Ich möchte in einem Querschnitt durch diese Medienwelt zeigen, wie ein Dreieck aus öffentlich kursierenden, oft illegalen Abdrucken von Geschriebenem, Bildern von Mord und wissenschaftlicher Forschung den *Ripper-Mythos* in der viktorianischen Kultur bildete – eine alpträumhafte Fabel im London der Außenseiter, die implizierte, experimentelle Physiologie und Medizin seien die Fortsetzung einer Geschichte der Grausamkeiten.

Ich beginne mit zwei Briefen Jack the Rippers. Den ersten Brief empfangt die *London Central News Agency* am 27. September 1888, drei Wochen nach dem grauenhaften Mord an Annie Chapman und nur drei Tage vor dem Doppelmord an Elizabeth Stride und Catherine Eddowes. Er ist in roter Tinte geschrieben und mit blutigen Fingerabdrücken versehen (Abbildungen 1 und 2). Der Brief führte zu dem Namen, den der Briefautor selbst als Künstlernamen bezeichnete, »Jack the Ripper«:

»Lieber Chef,

Ich höre ständig, dass mich die Polizei geschnappt hat, aber sie werden mich nicht erwischen. Ich habe gelacht, als Sie sich so schlau vorkamen und darüber sprachen, auf der richtigen Spur zu sein. Der Witz mit der Lederschürze [ein früher Verdächtiger] löste regelrechte Lachanfälle bei mir aus. Ich jage Huren, und ich werde nicht aufhören, sie aufzuschlitzen, bis ich geschnappt werde. Ein großartiges Werk war meine letzte Tat. Ich gab der Dame keine Gelegenheit zu kreischen. Wie können sie mich jetzt fassen? Ich liebe meine Arbeit und will bald wieder damit anfangen. Sie werden bald wieder von mir und meinen lustigen kleinen Streichen hören. Ich habe etwas von dem roten Zeug, das von meinem letzten Werk übrig war, in einer Limonadenflasche aufbewahrt, um damit zu schreiben, aber das Zeug wurde dick wie Kleister, und ich kann's nicht benutzen. Rote Tinte tut's auch, hoffe ich ha. ha. Beim nächsten Mal werde ich die Ohren der Dame abschneiden und schicke sie den Polizisten, so zum Spass, nicht wahr? Halten Sie diesen Brief zurück, bis ich noch etwas mehr Arbeit vollbracht habe, dann veröffentlichen Sie ihn. Mein Messer ist so schön und scharf, dass ich gleich an die Arbeit gehen möchte, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Viel Glück.

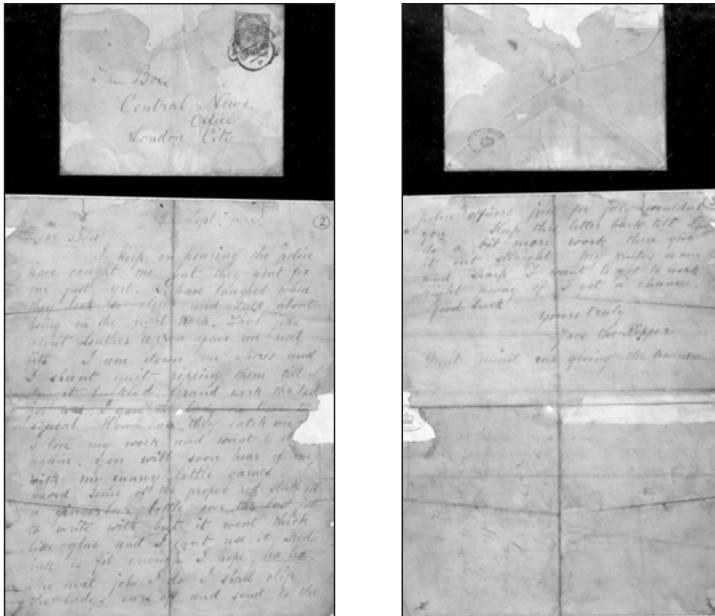
Hochachtungsvoll,

Jack the Ripper

Sie können mir gerne diesen Künstlernamen verpassen.

[PS] Hab's leider nicht geschafft dies abzuschicken, bevor ich die rote Tinte von meinen Händen hatte, verdammt. Bis jetzt hatte ich noch kein Glück. Man sagt jetzt, ich sei ein Arzt. Ha ha«²

Abbildungen 1 und 2: Der Brief an den »Boss« (Vorder- und Rückseite) vom 27. September 1888

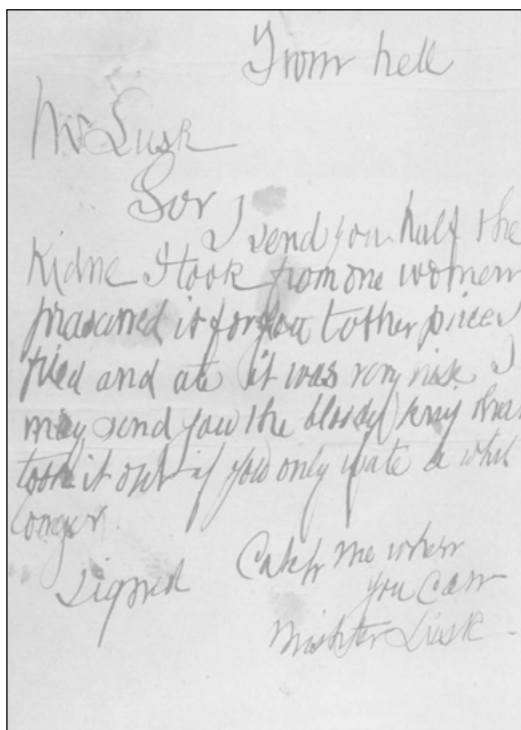


Referenznummer des National Archives des Vereinigten Königreichs MEPO 3/3153. Dieses Material unterliegt dem Urheberrecht der Londoner Metropolitan Police und ist mit freundlicher Genehmigung der dortigen Behörden abgedruckt. Das verblasste Postskript (»Man sagt jetzt, ich sei ein Arzt« etc.) ist mittlerweile kaum erkennbar; es befindet sich auf der Rückseite des Briefes, unten links, senkrecht zum restlichen Schriftkörper.

Den zweiten Brief erhielt George Lusk, der Leiter der Ermittlungen der Whitechapel Bürgerwehr am 16. Oktober 1888 (Abbildung 3). Die Bürgerwehr war kurz zuvor mit dem Auftrag zusammengestellt worden, die Person oder die Personen, die für die Morde und Verstümmelungen an Prostituierten, an deren gemarterten Körpern stets lebenswichtige Organe entfernt worden waren, zu finden. Der Brief kam in einem kleinen Pappkarton mit einer menschlichen Niere als Inhalt an. Da eine von Catherine Eddowes' Nieren von ihrem Mörder entfernt worden war, schenkte Scotland

Yard dieser grässlichen Sendung mehr Aufmerksamkeit. Der Brief lautet wie folgt:

Abbildung 3: Der »aus der Hölle«-Brief vom 16. Oktober 1888



© Royal London Hospital Archives, Referenznummer GB 0387 LH/X/97. Abdruck mit freundlicher Genehmigung. Diese Abbildung ist eine Kopie eines Originalfotos des Briefes; der Brief selbst ist den City Police Archiven in den 1960er Jahren abhanden gekommen.

»Aus der Hölle

Mr. Lusk,

Mein Herr,

ich schicke Ihnen die halbe Niere, die ich aus einer Frau genommen und für Sie konserviert habe. Das andere Stück habe ich gebraten und gegessen, es war sehr gut. Ich schicke Ihnen vielleicht das blutige Messer, mit dem ich sie herausnahm, wenn Sie noch etwas warten.

Gezeichnet

Fangen Sie mich, wenn Sie können Mister Lusk»³

Diese zwei Briefe, die wohl am häufigsten veröffentlichten der gesamten, umfangreichen Ripper-Korrespondenz, zeigen drei Aspekte des Profils des Mörders, die gemeinhin von den viktorianischen Zeitungen und in Hunderten der anderen vorgeblichen Briefe des Rippers betont wurden. Diese Aspekte waren zum einen die Obsessionen des Mörders beim Schreiben seiner Briefe und beim Hinterlassen seiner *Handschrift* beim Verstümmeln der Opfer und zum anderen die ›teuflischen‹ und ›schauerlichen‹ Charakteristika der Morde selbst; darüber hinaus wurde ein ›wissenschaftliches Experimentierverhalten‹ am Verbrechen offensichtlich, und die Frage nach der physiologischen oder anatomischen Bildung quälte folglich die Leichenbeschauer, Polizeiberichte und Berichterstattung der Zeitungen.

Die Existenz dieser Briefe festigte die Rolle des Mörders als Autor und als Nutzer des Postwesens als wortreicher Verfasser von Schriftstücken, die an den forensischen Blick der Polizei, an die Presse und verschiedene Autoritätspersonen der Stadt gerichtet waren und die Phantasie in Gang setzten. Von den Briefen, die mit »Jack the Ripper« unterschrieben waren und dem Stil und der Diktion der Briefe »aus der Hölle« und dem »Chef«-Brief ähneln, ging eine imaginäre ›Autorfunktion‹ aus, die diese Briefe zusammenhielt und zu einem homogenen Komplex machte, indem sie durch die angebliche Herkunft und das organisierende Verbreitungsprinzip alle Widersprüche auflöste (vgl. Foucault 1988). Dabei sind die Briefe als Ganzes inhaltlich tief widersprüchlich, und die Versuche, die verschiedenen Dialekte nachzuahmen, überzeugen nicht im Geringsten. Scotland Yard tat die meisten dieser Briefe sofort als Aufmerksamkeit heischende Fälschungen ab (obwohl das für einige weniger klar zutraf, besonders eine Postkarte, die den ›Doppelmord‹ an Stride und Eddowes in derselben Nacht genauestens vorhersagte). Obwohl Briefe, die mit »Jack the Ripper« unterschrieben, aber offensichtlich Fälschungen waren, trugen sie zum Ruf des Mörders als Herausforderer der Polizei bei. Er war ein Herausforderer, der sich der Medien des viktorianischen Englands bediente, um verschiedene Hinweise, Texte, Fahrten und Spuren seiner Biographie zu schicken, der »lustige kleine Streiche« spielte und dreist höhnte: »Fangen sie mich doch, wenn sie können.« Ein Autor, der sich wiederholte und grausige Briefe in Serie versandte, ein Autor, der direkt aus den Tiefen der Hölle schrieb.

Jack the Rippers Selbstdarstellung als teuflische Macht »aus der Hölle« in seinem Brief an George Lusk löste zahlreiche, den Stil des Rippers nachahmende Briefe aus, die auf infernalische und satanische Motivationen anspielten. Der Okkultist Dr. Roslyn D'Onston (alias Robert Donston Stephenson) schürte derartige Mutmaßungen, als er seine Theorie vertrat, die Whitechapel-Morde seien in Wahrheit die ›gottlosen Rituale‹ einer komplizierten Zeremonie zur Geisterbeschwörung. In dieser Vorstellung des Geschehens wurde Jack the Ripper zum ›Dämon von Whitechapel‹ und zu einem Schwarzmagier, der von »Vertretern von bösen Geistern und Dämonen« geleitet wurde (D'Onston 1888: 5). (Einige Zeitgenossen ver-

dächtigten sogar Stephenson selbst, dieser vom Teufel inspirierte Ripper zu sein; vgl. Whittington-Egan 1975: 68–98; Harris 1994.) Dies wurde durch die gängige viktorianische Berichterstattung, die sich eines umfangreichen Vokabulars des Diabolischen bediente und zum Idiom der Schilderung der Morde diente, verstärkt (Curtis 2001). Indem sie Jack the Ripper typisierend als ›Dämon von Whitechapel‹ und als ›Ghul‹ oder als einen ›Vampir‹ beschrieben, der in den Straßen lauerte, um seine teuflische Lust zu befriedigen, und ihn als ›wahnsinnigen Teufel‹ und als ›brutales Monster‹ bezeichneten, das aus Motiven handelte, die ›jenseits der menschlichen Vorstellungskraft‹ lagen, hüllte die Londoner Presse den Killer in einen semiotischen Mantel aus sadistischer Perversion, der eine monströse Furie von unsäglichem Verlangen einhüllte (Walkowitz 1992: 192–201; Curtis 2001: 109–163).

Derartige ›Gelüste‹ kommen im Brief »aus der Hölle« zum Ausdruck, als der Autor dem Leser bedeutet, dass er einen Teil von Eddowes' Niere gekocht und gegessen habe. Die syntaktische Überschneidung des ›Rohen‹ und ›Gekochten‹, die gleichzeitig benutzte Verbindung von ›Schlachthaus‹ und ›Küche‹ und des ›Primitiven‹ und des ›Zivilisierten‹ entsprechen dem Modell der ›gespaltenen Persönlichkeit‹, das dem Schauerroman eigen-tümlich war und das einige zeitgenössische Berichterstatter (der berühmte Journalist W.T. Stead eingeschlossen) als Erklärung des Mörders als ›gebildeter Primitiver‹ angeboten. Die Schilderungen der Journalisten, die den Mörder als Wesen charakterisierten, das zwischen scharfem Intellekt und rasender Gewalt hin- und hergerissen sei, bezogen sich häufig direkt auf Robert Louis Stevensons *Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde* [*The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde*] (1886) (Curtis 2001: 32–119; Smith 2004: 76–81). In Stevensons Schauerfabel wird der innere Kampf zwischen dem zivilisierten und dem atavistischen Selbst zur körperlichen Realität, und diese Darstellung einer Horror-Phantasie lieferte der Presse in London das Instrumentarium für den Versuch, das Bewusstsein des Mörders von Whitechapel zu entschlüsseln (Frayling 1986; Walkowitz 1992: 206–211). Häufige Zitate aus Stevensons Erzählung über den ›verrückten Wissenschaftler‹ im Kontext des Mordes festigten darüber hinaus auf einfallsreiche Weise die Theorie, dass der Mörder von Whitechapel einen wissenschaftlichen Beruf ausübe.

Tatsächlich kommentiert der »aus der Hölle«-Brief diese in den viktorianischen Medien allgegenwärtigen Hypothesen, dass der Mörder möglicherweise ein Physiologe oder ein Mediziner sei, der Versuche an Menschen vornimmt: »Man sagt jetzt, ich sei ein Arzt. Ha ha.« Diese besondere Darstellung des Rippers wurde im öffentlichen Diskurs mit der Behauptung verbunden, die wiederholt in den Untersuchungsberichten zu lesen war, der Mörder zeige bei seinen Ausweidungen und der Entnahme ausgewählter Organe gewisse ›wissenschaftliche Kenntnisse‹. Der Polizeichirurg Dr. George Bagster Phillips war der erste, der am 19. September 1888

während der gerichtlichen Untersuchung des Todes von Annie Chapman das Schreckgespenst der menschlichen Vivisektion aufbrachte. Phillips beschrieb »die gut durchdachte, erfolgreiche und augenscheinlich wissenschaftliche Methode, in der die arme Frau verstümmelt wurde«, und er speulierte, dass »die Art und Weise, mit der das Messer benutzt worden war, auf großes anatomisches Wissen schließen ließ« (The Whitechapel Murder 1888: 98). Die Frage nach den medizinischen oder wissenschaftlichen Motiven wurde relativ früh zum Mittelpunkt der Ermittlungen, und der leitende Ermittlungsbeamte Wynne Baxter erklärte später öffentlich, dass der Uterus von Annie Chapman

»von einer Person entnommen wurde, die wusste, wo er zu finden war, auf welche Schwierigkeiten er stoßen würde und wie er sein Messer benutzen müsse, um das Organ zu entfernen, ohne es zu verletzen. Keine Person ohne spezielle Ausbildung hätte wissen können, wo es zu finden war oder es im geöffneten Bauch erkennen können. Kein einfacher Tierschlächter beispielsweise hätte diese Operationen vornehmen können.« (The Whitechapel Murder 1888: 105)

Die Schlussfolgerung, dass ein sadistischer Wissenschaftler abscheuliche Vivisektionen oder »Operationen« an den Frauen von Whitechapel ausführe, verbreitete sich fast augenblicklich in der viktorianischen Presse und der kollektiven Vorstellung.

»Medizinisches Wissen« wurde zu einem Leitmotiv in der Berichterstattung über Jack the Ripper und in den polizeilichen Untersuchungen, als die Morde im Monat September von zwei auf vier stiegen. Ein Brief, der am 17. September 1888 von der »Tochter eines ehemaligen Arztes« an die *Evening News* geschrieben wurde, stellte die Hypothese auf, dass der Whitechapel-Mörder ein »wahnsinniger Mediziner« und »Vivisektor von Menschen« sei und die Verbrechen »im Namen der Wissenschaft« zu gynäkologischen Zwecken begangen worden seien, um Wissen über »die mysteriösen Veränderungen, die im weiblichen Geschlecht im Alter dieser armen Frauen stattfinden« zu gewinnen (zit. n. Walkowitz 1992: 209). Dieses Portrait von Jack the Ripper als manischer Kreuzung aus Gynäkologe mit Erkenntnisdrang und pathologischem Vivisektor spiegelte die Antivivisektionspropaganda, die zur Zeit des *fin de siècle* produziert wurde und oftmals Frauen und Versuchstiere als Opfer von medizinischer Gewalt strategisch miteinander in Verbindung brachte (Elston 1987); oder, um Coral Lansbury zu zitieren:

»Frauen waren die eifrigsten Unterstützer der Antivivisektionsbewegung, nicht nur aus humanistischen Gründen, sondern auch, weil das vivisezierte Tier ein Sinnbild für die vivisezierte Frau war, für an den Tisch eines Gynäkologen gebundene Frau und die gefesselte und gebundene Frau in der pornographischen Literatur dieser Epoche.« (Lansbury 1985: X)

Derartige Ängste fanden nun eine offensichtliche Entsprechung in einem tatsächlichen Mörder, der seine Aufmerksamkeit von gequälten Tieren auf gequälte Frauen gerichtet zu haben schien.

Ich möchte mich nicht allzu sehr mit der tatsächlichen Identität von Jack the Ripper befassen, sondern stattdessen die kulturellen Erklärungsmuster betrachten, die herangezogen wurden, um dem ›Whitechapel-Schrecken‹ Sinn zu geben: das, was Elana Gomel als »Blutmanuskripte« [*blood-scripts*] bezeichnete, die an Schauplätzen exzessiver Gewaltausübung entstehen, um eine Geschichte zu erzählen und gewalttätige Eigentümlichkeiten zu erklären (Gomel 2003), oder das, was Mark Seltzer *splatter codes* des krankhaften öffentlichen Einflussbereiches, der verwundete Körper in statistische Medienobjekte transformiert, nannte (Seltzer 1998). Somit wurde Jack the Ripper, der nie gefangen und nie identifiziert wurde, zur Chiffre oder zu einer Art *Leerstelle*, in welche zahlreiche kollektive Ängste einfließen konnten. Zu den Ängsten dieser Zeit zählten langjährig anhaltende Klassenkonflikte (zwischen dem Westen Londons und dem von Kriminalität heimgesuchten Osten der Stadt) und Antisemitismus (Fishman 1988; Walkowitz 1992; Gilman 1993). John Pizer, ein jüdischer Metzger, der angeblich Lederschürze [*Leather Apron*] genannt wurde, war einer der ersten Verdächtigen im Fall. Zweideutige Graffiti, die am Schauplatz von Catherine Eddowes' Mord gefunden wurden – »Die Juden sind die Menschen, die nicht umsonst beschuldigt werden«⁴ –, drohten öffentliche Feindseligkeiten auslösen, und die Besorgnis über die Möglichkeiten der Polizei, neuerliche Verbrechen verhindern zu können, stieg. Am bedeutendsten war die Tatsache, dass die öffentliche Darstellung der Morde darauf hinauslief, die Instanz einer fest verwurzelten Ikonographie männlicher Gewalt gegen Frauen zu entwickeln, die auf unheimliche Weise die Bilder vom Öffnen, vom Sezieren und von der Verstümmelung von Frauen, die in der viktorianischen Medizin verbreitet waren, widerspiegelte (Jordanova 1989; Showalter 1992; Walkowitz 1992).

Obwohl es verschiedene Varianten vom ›Typ‹ des Kriminellen gab, die als mögliche Schuldige angeboten wurden – den degenerierten Aristokraten, den Arbeiter der Unterschicht und den unheimlichen Fremden eingeschlossen – so war für die viktorianische Öffentlichkeit der *verrückte Wissenschaftler* der faszinierendste und im Gedächtnis am besten haftende Typ (Frayling 1986). Und tatsächlich waren von den über 300 vermeintlichen Ripper-Briefen, die zwischen 1888 und 1889 an die Polizei von London gerichtet waren, über die Hälfte Spekulationen darüber, dass der Mörder ein Vivisekteur war (Curtis 2002). Ein Brief, der mit »Jack the Ripper« unterschrieben war und der an Thomas Openshaw (den untersuchenden Arzt der ›Lusk-Niere‹) gerichtet war, scheint diese Theorie zu stützen, indem er mit dem folgenden Reim endet: »O habt ihr den Teufel gesehen/ mit seinem Mikroskop und seinem Skalpell/ wie er sich eine Niere anschaut/ und den Schnitt versaut.«⁵ (Brief abgedruckt in Evans/Skinner

2001: 67) Dieses Liedchen macht den Killer zu einem diabolischen (wenngleich überraschend ungebildeten) Physiologen, der auf ungehobelte Art seine eigenen Heldentaten poetisierte. Alles in allem brachte das Zusammenspiel von Zeitungen, Polizeiberichten, Autopsieberichten, und die Flut an Korrespondenz des Rippers eine nachwirkende Konstruktion des Mörders von Whitechapel als Vivisekteur aus einem Schauerroman und als literarisch Experimentierenden hervor: Ein teuflischer Wissenschaftler, der *schreibt*.

Und tatsächlich schreibt Jack the Ripper mit Blut: »Ich habe etwas von dem roten Zeug, das von meinem letzten Werk übrig war, in einer Limonadenflasche aufbewahrt, um damit zu schreiben.« Und selbst als der Mörder seine Verbrechen zu dokumentieren schien, indem er hunderte von makabren Notizen anfertigte und verschickte, stellte sich die viktorianische Kultur die Morde selbst als Akte des blutigen Schreibens vor. Als Coroner Baxter die Leichenschau von Chapman zusammenfasste, stellte er fest: »Der Körper [von Annie Chapman] war nicht seziert worden, die Wunden wurden ihr jedoch von jemandem zugefügt, der erhebliches anatomisches Wissen und Geschick besaß. Es gab keine bedeutungslosen Schnitte.« (The Whitechapel Murder 1888: 105)

Die Schnitte sind also *bedeutsame* Zeichen. Die blutenden weiblichen Leichen erhalten semiotische Bedeutung und tragen lesbare Inschriften auf ihrem Körper – oder »Schrift« an sich (Derrida 1974). Unter dem Blick der Gerichtsmediziner und der polizeilichen Ermittlungsbeamten wirken die grausigen Wunden als wesentliche Bedeutungsträger von großer Komplexität, die nicht nur ein Motiv – »Die Schlussfolgerung, dass es das Verlangen war, das fehlende Organ des Unterleibes [die Gebärmutter] zu besitzen, erschien erdrückend« (The Whitechapel Murder 1888: 105) –, sondern auch ein Verdächtigenprofil nahelegten. Und so bemerkte Frederick Gordon Brown, Chirurg der Polizei der Stadt London, während einer späteren Untersuchung zu Catherine Eddowes' Mord:

»Die Art und Weise, wie die Verstümmelungen ausgeführt worden waren, zeigten, dass der Täter gewisse anatomische Kenntnisse besaß ... [und speziell das Entwenden der Niere von Eddowes erforderte] viel Wissen um die Position der Organe in der unteren Bauchhöhle und wie man sie entfernen konnte.« (Brown, zit. n. The East-End Murders 1888: 223)

Genau die Art von Wissen, das laut Browns offizieller Aussage möglicherweise von einem geschulten Fachmann, der es »gewohnt ist, Tiere aufzuschneiden«, erworben werden konnte:

»Ich glaube, dass der Täter beträchtliches anatomisches Wissen über die Position der Organe in der unteren Bauchhöhle und wie man sie entfernen kann, hatte. [...] Es erforderte ein recht großes [»medizinisches« – *im Original durchgestrichen*] Wissen, eine Niere zu entfernen, und zu wissen, wo sie sich befand, ein

solches Wissen könnte ein Mensch, der es gewohnt ist, Tiere aufzuschneiden, haben [...]».« (Untersuchungsbericht des Coroners 1888: 207)

Wenngleich die spätere Streichung des Wortes »medizinisch« im archivierten Untersuchungsbericht augenscheinlich die Möglichkeiten offenließ, dass Angehörige anderer Berufe, die gewohnt waren, »Tiere aufzuschneiden« – wie beispielsweise Metzger, Jäger oder Köche – vielleicht genug »anatomisches Wissen« besitzen, um diese Morde verübt zu haben, konnte die verbleibende Spur des »medizinischen« Experimentierens nicht leicht aus den öffentlichen Medien getilgt werden. Ein Ripper-Brief stellt eine direkte Gleichung in holpriger Reimform auf und assoziiert den Ripper mit einem Mann, der »verrückt nach Vivisektion (dem Aufschneiden von Tieren) ist [...] und der auf stümperhafte Weise Essays auf Frauen schrieb«⁶ (Brief, abgedruckt in Evans/Skinner 2001: 288f.). In diesem Brief bedeutet das »Aufschneiden von Tieren« Vivisektion, und ihre Ausübung stellt eine Verbindung her zu dem sadistischen Schreiber aus Whitechapel, der »Essays« auf die Körper von eigensinnigen Frauen schrieb.

Die geschändeten Körper werden zu »Essays«, die den Zustand einer experimentellen Wissenschaft, die verrückt war, als Gegenstand dokumentieren. Die durchaus »bedeutsamen« Schnitte zeigen die Methode an, mit der sie erzeugt wurden, und das »wissenschaftliche« Ziel, dem sie dienen sollten. Sie werden durch eine gewisse *interpretierende* Linse als Signatur und somit Erkennungszeichen gelesen, das die Motive und den Beruf ihres Autors als Vivisekteur sichtbar werden lässt. Frances Power Cobbe, eine entschiedene viktorianische Feministin und Kreuzritterin der Antivivisektionsbewegung, die in den Verbrechen Anzeichen von physiologischen Kenntnissen sah, kündigte ihre Unterstützung für den Einsatz von Polizeihunden an, um den Mörder aufzuspüren:

»Sollte es tatsächlich so ausgehen, dass der Dämon von Whitechapel sich als Physiologe in einem Wahn von Grausamkeit erweisen sollte, und sollten Hunde das Mittel zu seiner Gefangennahme sein, so wird ausgleichende Gerechtigkeit endgültig erreicht sein.« (Cobbe 1888)

Die grauenvollen Geschehnisse in Whitechapel schienen Cobbes schlimmste Alpträume wahr zu machen. Schließlich erinnerte die mögliche Existenz eines solch teuflischen Physiologen an ihre Behauptung in ihrem dankesken Traktat *Die neun Kreise der Hölle der Unschuldigen* [*The Nine Circles of the Hell of the Innocent*] (1892), dass Vivisektion angesehene Wissenschaftler unvermeidlich in geübte Folterer, von unmenschlichen Gelüsten angetrieben, verwandeln würde. Man sieht düstere Voraussagen in durchweg allen Schriften von Cobbe und anderen Antivivisekteuren. Die Wissenschaft der Vivisektion entfessele niedere und teuflische Kräfte, die in den Menschen lauerten. Ähnlich gelagert ist H.G. Wells' Roman über wilde Vivisektion, *Die Insel des Dr. Moreau* [*The Island of Dr. Mo-*

reau] (1896). Der Schiffbrüchige Prendick beobachtet das Ergebnis einer Vivisektion und hat eine »häßliche kleine Empfindung, ein Anspannen meiner Muskeln [...] Es ist in der Tat eine Berührung – des Teuflischen« (Wells [1896] 1993: 23). Der Vivisekteur Dr. Benjulia in Wilkie Collins' Roman *Herz und Wissenschaft* [*Heart and Science*] von 1883 konfrontiert einen Augenzeugen seines rauen Umgangs mit einem Affen, mit genau diesem Punkt: »Denken Sie, dass ich der Leibhaftige bin?« (Collins [1883] 1996: 109) Dr. Benjulas eigener Bruder wiederholt diese Andeutung später, und als er den Physiologen in eine Leidenschaft fürs Vivisezieren ausbrechen sieht, flüstert er sich selbst zu: »Ich fange an, an den Teufel zu glauben.« (Ebd.: 191)

Selbst professionelle Physiologen hatten einen Hang zu einem Wortschatz der Hexerei, wenn sie über das Thema der Vivisektion schrieben. Im Jahre 1882 schuf Ronald Ross, fünfzehn Jahre bevor er sein berühmtes Werk über Malaria schrieb, das ihm 1902 den Nobelpreis einbringen sollte, eine schaurige Science-Fiction-Geschichte mit dem Titel: *Der vivisezierte Vivisekteur* [*The Vivisector Vivisected*]. In dieser Satire benutzen zwei wagemutige Vivisekteure eine künstliche Herzmaschine, um einen verstorbenen Kollegen wiederzubeleben, weil sie ihn als Organismus für Versuche benutzen wollen. Der Wissenschaftler, der als Opfer endet, nimmt sein Schicksal als sein persönliches Inferno wahr, und er sieht die Zeichen des Höllenfeuers überall um sich herum, wie er seinen experimentierenden Peinigern sagt:

»Ich habe an physiologischen Experimenten teilgenommen, und dies führte zu meinem Ruin. Ich muss schon sagen! Wird der Teufel mir nicht die Hölle heiß machen für meine Vivisektionen – für das Aufschneiden – oder? Für das Festbinden der Tiere? Was ist das hier? Was ist es? Ich bin tot! Um Gottes Willen, ich bin jetzt erst gestorben – ich bin an einem Schnitt in den Kopf gestorben, und dann habe ich eine Flasche Whisky getrunken, um betrunken zu sterben. Oh! Lieber Gott, ich sehe es – oh weh! Ich bin in der Hölle und immer noch betrunken!« Er zertrte an seinen Handgelenken und schrie. »Ah! Oh weh!« stöhnte der Mann, und seine Augen wanderten nach unten zu dem Instrument, das in seiner Brust steckte, zu den Stichen auf seiner Haut und zu den Schläuchen, die zu den Pumpen führten: »Ach! Bei St. Patrick, ich kenne das alles! Und meine Bestrafung ist, dass an mir verübt wird, was ich an anderen verübte. Und ihr seid ein paar Teufel, und ich bin eine Vivisektion, und ich werde bis in alle Ewigkeit viviseziert werden, ohne Ende – oh Gott – verdammt nochmal – verdammt nochmal – verdammt nochmal –.« (Ross [1882] 1988: 347)

Ross' Vivisekteure erscheinen einander als Teufel, die in den stygischen Tiefen ihres Versuchslabors lauern. Eine ähnliches Bild des pandämonischen Laboratoriums wurde vom Physiologen Michael Foster aus Cambridge durch seine vehemente Verteidigung der Vivisektion im *Macmillan's Magazine* im Jahre 1874 hervorgerufen. Foster bekräftigt den not-

wendigen Nutzen der Vivisektion für den Fortschritt, räumt aber zugleich ein, dass »ein Physiologe im Schoße seiner Familie ein Engel sein mag, aber ein Dämon im Labor« (Foster 1874: 368). Im damaligen viktorianischen England wurde die Vivisektion also zur Wissenschaft aus der Hölle gemacht – und im Herbst 1888 wurde Jack the Ripper zu ihrem Aushängeschild.

Rhetorisch ausgefeilte Kritik der experimentellen Physiologie aus dem Lager der Antivivisekteure unterstützte zweifellos das Gerücht, Jack the Ripper sei ein wahnsinniger Vivisekteur, der seine ruchlose Wissenschaft in den dunklen Gassen des Londoner East End betrieb. Antivivisekteure waren dafür verantwortlich, dass die Öffentlichkeit gegenüber der Vivisektion misstrauisch wurde und annahm, dass ihre Ausübung Studenten der Naturwissenschaften entmenslichte und sie in herzlose Sadisten, die mit unkontrollierbaren Gelüsten erfüllt waren, oder aber in brutale Monster ohne jegliche Moral verwandeln würde (French 1975). Lewis Carroll behauptete im Jahre 1875, dass das Vivisezieren von tierischen Opfern Wissenschaftler unvermeidlich dazu bringen würde, menschliche Opfer zu sezieren, und »nachfolgende Generationen von Studenten, die von Anfang an dazu angehalten wurden, menschliche Empfindungen zu unterdrücken, werden einen neuen und grässlicheren Frankenstein entwickeln – ein seelenloses Wesen, für das Wissenschaft alles ist« (Carroll 1875: 854). In Carrolls Beschwörung einer Frankenstein'schen Monstrosität, als untrennbar mit der Ausübung von Wissenschaft verbunden, wird eine ähnliche Behauptung H.G. Wells' in einer Nachbemerkung zu *Die Insel des Dr. Moreau* widergespiegelt, dass »wenngleich es dem nichtwissenschaftlichen Leser seltsam erscheinen mag, es nicht verleugnet werden kann, dass das Erschaffen von Monstern – und vielleicht sogar das von menschenähnlichen Monstern – im Bereich der Möglichkeiten von Vivisektion liegt« (ebd.: 88). Wells' Ausdruck »menschenähnliche Monster« scheint sich nicht nur auf die in seinem wissenschaftlichen Schauerroman erschaffenen Tiermenschen, sondern auch auf Dr. Moreau, ihren Schöpfer, zu beziehen.

Wie diese Kritiker zur Idee, dass Vivisektion Monster hervorbringe, beigetragen und auf Jack the Ripper als Veranschaulichung ihrer Warnungen hingewiesen haben, so wohnt der Art und Weise, wie die auktoriale Hand der Vivisektion in Kombination mit den grausamen Wunden der ausgeweideten Prostituierten im Herbst 1888 wahrgenommen wurde, etwas Epistemisches inne. Wenn nun Polizeichirurgen, Ermittlungsbeamte, Reporter und selbst Ärzte und wissenschaftliche Forscher anfangen, die scheinbar bedeutsamen Wunden der weiblichen Leichen als Spur ernst zu nehmen, die zum Bild der ausführenden Hand eines »halb verrückten Physiologen« führte (wie der *East London Observer* es am 22. September ausdrückte), der arbeitete, um sich »lebendes Gewebe oder Organe von einem gesunden Menschen für Experimente« zu sichern, kann man mehr darin erkennen als boshafte Propaganda der Antivivisekteure – die selbst in den

Tierschutzverbänden eine eher marginale Rolle einnahmen (Ritvo 1987: 157–166). Man kann einen kulturellen Diskurs erkennen, in dem eine ›verrückte Wissenschaft‹ in einem logischen Zusammenhang mit Serienmorden steht (Turney 1998: 43–63). Die wiederholten Verstümmelungen von Frauenkörpern in Whitechapel erschienen bald als eine Form mitteilbarer Inschriften – »Es gab keinerlei bedeutungslosen Schnitte« – und dies war eine besondere Form von Inschrift, die auch die experimentelle Physiologie für sich in Anspruch genommen hatte.

Ich möchte zeigen, dass Vivisektion im 19. Jahrhundert – und damit meine ich technische und diskursive Arbeit, die Vivisektion als experimentelle Methode für die viktorianische Physiologie möglich machte – eine interpretierende Gemeinschaft hervorbrachte, die konditioniert war, *Bedeutung* in Wunden zu sehen. Das heißt, dass die Praxis der Vivisektion einen epistemischen Referenzrahmen und einen besonderen hermeneutischen Horizont schuf, der sich außerhalb der physiologischen Labors in die Mediennetzwerke der viktorianischen Kultur erstreckte und die Leser dazu erzog, Vivisektion als Teil von serienmäßigen Verstümmelungen von Körpern zu ›sehen‹. In diesem Referenzrahmen ist der mit System verwundete Körper *Bedeutungsträger*. Signifikant: Er bringt biologische Geheimnisse aus organischen Tiefen zu Tage, während er gleichzeitig auf seiner blutenden Oberfläche seine Transformation in ein Objekt wissenschaftlicher Forschung zu erkennen gibt. An den Ort des Experimentallabors gebunden, vom Skalpell und dem graphischen Aufzeichnungsgerät manipuliert, vermittelt der vivisezierte Körper Bedeutungen, die am geschlossenen und unversehrten Körper verborgen bleiben. Mit anderen Worten machte der viktorianische Diskurs über Vivisektion diese zur Medienroutine, und der vivisezierte Körper wurde zu einem Medium der wissenschaftlichen Kommunikation, zu einem *Buch aus Blut*. Auf diese Weise machte dieser Diskurs es möglich, dass ins Fleisch geritzte Signaturen, »aus der Hölle« und »Hochachtungsvoll, Jack the Ripper«, als infernalische Zeichen einer experimentellen Vivisektion gelesen werden konnten.

Bedeutsame Schnitte

Die Ansicht, dass Jack the Ripper vielleicht ein verrückter Arzt oder Physiologe sein könnte, hatte sich in Folge der ersten beiden Morde in Whitechapel derartig verbreitet, dass sich die wissenschaftliche Gemeinschaft daran machte, ihren Berufsstand zu verteidigen. *The Lancet* veröffentlichte einen Artikel, in dem vorsichtig eingeräumt wurde, dass es »unwahrscheinlich sei, dass jemand anderer als ein Experte die Verstümmelungen in einer so geschickt durchgeführten Art und Weise wie beschrieben« zugefügt habe. Das gelte insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass Annie Chapmans Gebärmutter von einem Menschen entfernt worden war, der anschei-

nend »so viel Wissen über anatomische oder pathologische Untersuchungen« besaß, »dass er die Beckenorgane mit einem Messerschnitt sicher entfernen konnte« (The Whitechapel Murders 1888). Der Artikel stellte dennoch fest, dass die Theorie über einen medizinischen Wissenschaftler, der zum Mörder wurde, »höchst unwahrscheinlich« sei, »selbst wenn einige wenige Tatsachen dafür sprächen«. Es erfordere jedoch »viel gesunden Menschenverstand, um diese von den Sensationsgeschichten, die sie umgeben, zu trennen«. Auf jeden Fall verurteilte *The Lancet* Coroner Baxter dafür, dass er seine Spekulationen darüber veröffentlichte, dass jemand aus der Medizin menschliche Organe erbeuten wolle, ohne dabei an mögliche öffentliche Reaktionen zu denken:

»Die öffentliche Meinung, die allzeit bereit ist, legitimes Forschen mit Schmutz zu bewerfen, wird es sich nicht entgehen lassen, sich über ein Ansteigen der Animosität gegenüber Anatomen und Konservatoren zu freuen, was eine Weile dauern kann, bis es wieder nachlässt. Weiterhin ist es ebenso bedauerlich, dass eine Enthüllung, wie sie seitens des Coroners gemacht wurde, und die die Öffentlichkeit letzten Mittwoch derartig alarmierte, vielleicht dazu führen könnte, von der tatsächlichen Spur des Mörders eher abzulenken und so die Justiz eher zu behindern als zu fördern.« (The Whitechapel Murders 1888)

Wissenschaftler und Ärzte bis nach Australien waren wegen des »Anstiegs der Animosität« besorgt, die auf den nicht geprüften internationalen Gerüchten, ein wahnsinniger Mediziner viviseziere Prostituierte in London, beruhten. Dr. Andrew Wilson schrieb im *Port Philip Herald*:

»Die medizinische Beweislage, die sich bei der Untersuchung des letzten Opfers [Annie Chapman] ergab, war die, dass die Art und Weise, wie der Körper der Frau verstümmelt wurde, auf gewisse anatomische Kenntnisse schließen ließ. Auf diese Erklärung hin besaß irgendein Schreiber in einer Londoner Abendzeitung die Unverschämtheit zu behaupten, die Morde seien das Werk eines Physiologen, dessen Wunsch es war, menschliche Organe zu Forschungszwecken zu gewinnen! Eine solch haarsträubende Aussage, sollte man annehmen, verlangt, dass man sie selbst als Produkt eines kranken Geistes verwirft. Anatome müssen keine Menschen umbringen, um an menschliche Organe für Untersuchungszwecke zu kommen, und es ist nicht möglich, auch nur ein einziges »Vivisektionsexperiment« im selben Atemzug mit einem brutalen und bedeutungslosen Verbrechen zu nennen.« (Wilson 1888)

Wilson besteht darauf, dass Vivisektion nicht mit einem »brutalen und bedeutungslosen Verbrechen« in Verbindung gebracht werden kann, und er verteidigt die experimentelle Physiologie, indem er sich über die Gerüchte des »verrückten Wissenschaftlers« lustig macht. Experimentelle Physiologie ist nicht das Produkt eines »kranken Geistes«, sondern eines *offensichtlich gesunden* Geistes, und im Gegensatz zu einem »bedeutungslosen Verbrechen« ist Vivisektion, Wilsons Logik folgend, zutiefst »bedeutsam« und

sinnstiftend. Wenngleich er die experimentelle Physiologie gegen Jack the Ripper verteidigt, wiederholt Wilson ein Motiv des wissenschaftlichen viktorianischen Diskurses, dass Vivisektion Bedeutung hervorbringe und dass sie eine Methode sei, Sinn zu schaffen: Eine wissenschaftliche Fusion von Füllfeder und Messer.

Vivisektion wurde gewöhnlich als gemeinsame Handlung des Sezierens und des Schreibens gesehen, dem Körper eine graphische Bedeutung zu verleihen. Michael Foster beispielsweise schreibt über das Vivisezieren eines Kaninchens:

»Hat der Leser jemals ein Kaninchen gesehen, das völlig unter dem Einfluss von Chloral stand? [...] Man sticht mit einer Nadel in die ungemein empfindliche Hornhaut seines Auges, und es gibt keinerlei Zeichen von sich, es mag vielleicht blinzeln. Man tätigt einen großen Schnitt durch seine Haut mit einem scharfen Messer, und es zuckt nicht einmal [...] und doch ist es voller Bewegung. Für den Physiologen ist sein Körper, wenngleich arm an dem, was das gemeine Volk als Leben bezeichnet, immer noch ein Schauplatz von vielfältigen Vorgängen, ein jeder Vorgang eine Fragestellung, der mehr und noch kompliziertere Fragestellungen folgen. Er bringt also die Instrumente, die das Mittel seiner Forschung sind, auf diesem atmenden, pulsierenden, aber ansonsten stillen Körper zur Ausübung. Geschickt verfolgt und zeichnet er das Verebben und das Fließen des Blutes, wenn sich die Gefäße verengen und erweitern; er misst Zeit und Kraft eines jeden Herzschlags, während er mit leichten, ruckartigen Bewegungen dieses oder jenes Organ stimuliert oder beruhigt; er vermerkt ein jedes Heben oder Senken des Brustkorbs [...] er zerlegt diesen Nerv, er stimuliert jenen, und schreibt sich das Ergebnis eines jeden auf [...] und nachdem er getan hat, was er sich zu tun wünschte, nachdem er in Form von genauesten Zeichnungen oder Notizen Antworten auf die von ihm gestellten Fragen gefunden hat, beendet er sein Werk mit einem schmerzlosen Tod, indem er alles Blut aus dem Körper des Tiers entfernt, oder auf eine andere ihm zu diesem Zeitpunkt angemessen erscheinende Methode.« (Foster 1874: 370f.)

Foster beschreibt den geöffneten Körper des Tieres als eine mediale Oberfläche, als »Schauplatz von vielfältigen Vorgängen«, der an sich »keinerlei Zeichen von sich gibt«. Er bringt nicht seine eigenen Bedeutungen hervor, sondern durch das Werk der Vivisektion werden auf ihm Antworten sichtbar. Die Instrumente, »die das Mittel seiner Forschung sind«, werden benutzt, um »das Verebben und Fließen des Blutes« nachzuzeichnen, zu vermessen, aufzuzeichnen und um »zu vermerken«: »Er [...] schreibt sich das Ergebnis eines jeden auf.« Die Vivisektion ist eine Theatervorstellung deren »Schauplatz« eine dichte Choreographie erfordert, in der Schneiden und Beschreiben, Ausweiden und Kennzeichnen, Freilegen und Unterzeichnen ineinandergreifen und nicht mehr unterscheidbar sind:

»Die Zusammensetzung von lebendigen Wesen müsste ohne Peinigen der Organismen durchzuführen sein, meint man bei erster Überlegung [...] [Jedoch sind]

die Verlagerungen und Veränderungen der Stoffe unseres Körpers zu subtil und komplex, um mit den Resultaten eines Chemielabors vorhergesagt werden zu können; der Physiologe muss sie im Körper erforschen, und ihre Zusammensetzung an der Stelle, wo und wie sie sich verändert, aufschreiben; ansonsten ist alles Rätselraten.« (Foster 1874: 373)

Der Vivisekteur gräbt sich in den Tierkörper ein, um genau die Stelle der versteckten chemischen Zusammensetzung zu markieren. Es ist eine wissenschaftliche Jagd nach dem Schatz, die fruchtlose Spekulationen ausräumt, indem eine Piratenkarte auf das Fleisch des ruinierten Organismus gezeichnet wird.

Verschiedene viktorianische Romane, die mit Vivisezieren zu tun haben, betonen auf die gleiche Art und Weise die hybride Beschaffenheit der Schreibwerkzeuge und der Schneidewerkzeuge am Ort des Labors eines Physiologen: Der Schreibstift und das Messer, die demselben Zweck dienen, nämlich der stummen Tierstruktur Bedeutung zu verleihen. In H.G. Wells' *Insel des Dr. Moreau* erklärt der nüchterne und berechnende Moreau dem Schiffbrüchigen Prendick sein Programm der Vivisektion, indem er Zuflucht zu Metaphern von Inschriften und anschaulichen Darstellungen nimmt. Indem er die äußerste Grenze der Dehnbarkeit einer lebendigen Form« untersucht und Tierkörper in Ersatzmensen verwandelt, kommt Moreau schließlich dazu, Schmerz als permanente Spur der Animalität zu betrachten: »Schmerz, Prendick, ist das Kennzeichen des Tieres in ihnen, das Kennzeichen des Tieres, von dem sie kamen.« (Wells [1896] 1993: 48) Moreau benutzt »mit künstlerischen Gedankensprüngen« (ebd.: 47) Schmerz wie ein Schriftsteller oder ein Maler Tinte oder Farbe benutzen würden. Er übertüncht das »Kennzeichen des Tieres«, indem er »ein lebendes Wesen in ein Bad des brennenden Schmerzes taucht« (ebd.: 51) und dann Menschlichkeit in die gemartete Kreatur *einschreibt*: »Moreau nahm sie [die Tierkinder] und drückte ihnen den Stempel der Menschlichkeit auf.« (Ebd.: 53) Für Moreau ist der Körper ein Medium, das »zerschnitten und in neue Formen gebracht werden muss« (ebd.: 46), dem »ein Stempel aufgedrückt werden muss« oder der mit Werkzeugen des Schmerzes beschrieben werden muss: »Während er sprach, holte er ein kleines Taschenmesser, *Penknife*, aus seiner Tasche, klappte die kleinere Klinge heraus und verrückte seinen Stuhl so, dass ich seinen Oberschenkel sehen konnte. Dann suchte er sich wahllos eine Stelle aus, rammte sich die Klinge hinein und zog sie wieder heraus.« (Ebd.: 48) Das sinnträchtige *Penknife* (>Schreibstift-Messer<) metonymisiert Vivisektion als Verfahren der Medien, als eine Wissenschaft, bei der bedeutsame Schnitte in veränderbares Gewebe gemacht werden.

Auf ähnliche Art hinterlassen die schöpferischen Hände und die grausamen Instrumente des Vivisekteurs Dr. Benjulia in Collins *Herz und Wissenschaft* »abscheuliche Flecken, die stillschweigend ihre Geschichte der Folter erzählen« (Collins [1883] 1996: 185). Vivisektion wird zur Form

der Geschichtsschreibung, die Grand-Guignol-Fabeln mit den verschütteten Säften des Körpers schreibt. Sicherlich ging für viele viktorianische Intellektuelle, wie G.H. Lewes oder George Eliot, die sowohl in der Literatur als auch auf dem Gebiet der Wissenschaft arbeiteten, die Beziehung zwischen Schreibstift und Messer über die Grenzen der Analogie hinaus und stand eher für ein mögliches Experimentieren am Roman denn als Parallele zum physiologischen Experimentieren, in dem die Vorgänge des menschlichen Bewusstseins herausgestellt werden: Eine »Anerkennung der möglichen Ähnlichkeit zwischen der literarischen und der wissenschaftlichen Vorstellungskraft, zwischen den tatsächlichen Untersuchungen des Skalpells und dem imaginären Eindringen des Schreibstifts, zwischen Vivisektion und Fiktion.« (Menke 2000: 647)

Bedenkt man diese häufige Verbindung zwischen Schreibstift und Messer im viktorianischen Diskurs über Vivisektion und den Umstand, dass Biologie in der Vorstellung sowohl als serienmäßiges Morden wie als serienmäßiges Schreiben betrachtet wurde, so war es abzusehen, dass sich die forensische Interpretation der autopsierten Leichen wie auch der sozusagen autopsierten Briefe im Fall Jack the Rippers auf den Nachweis von Erkennungszeichen konzentrierte, um darin neben anderen verlockenden Fährten und möglichen Spuren auch Zeichen physiologischer Kenntnisse und dazugehöriger Instrumente zu finden. Kriminalkommissar Swansons Bericht an das Innenministerium über den Mord an Annie Chapman vertritt die Meinung, dass »der Mörder anatomische Kenntnisse gehabt hat, aufgrund der Art, wie die inneren Organe entfernt wurden und aufgrund der Tatsache, dass das Messer, das er benutzte, kein normales Messer war, sondern ein kleines Amputiermesser« (Swanson 1888: 67). Mehrere Briefe des Rippers deckten die Überschneidung zwischen Gewalt und Schreiben durch das Erkennungszeichen des Mörders ab, indem sie sich auf diese Mordwaffe als Schreibstift und als das »Amputiermesser«, als einen Griffel wie auch als Instrument des Experimentierens konzentrierten. Ein Brief, der am 3. November 1888 an Hauptkommissar Charles Warren von Scotland Yard geschrieben wurde, mit »J.T. Ripper« unterschrieben war und mehr brutale Morde ankündigte, endete mit dem folgenden Nachsatz: »Bei der nächsten, die ich töte, schicke ich die Zehen und die Ohren an Sie fürs Abendessen.«⁷ Dem Postskriptum folgt die Unterschrift, und darunter ist eine Zeichnung zu finden, in der eine Hand ein schmales Messer aufrecht in die Höhe hält, als halte sie einen Stift. Die Spitze des Messers hört genau unter der Signatur auf, als wäre das Messer das Instrument, mit dem der Brief geschrieben wurde, um die blutige Tat zu bestätigen (Brief abgedruckt in Evans/Skinner 2001: 107).

In dieser Botschaft ist wenig Unterschied zwischen einem Brief und einem verstümmelten Körper zu erkennen (man stellt sich hier beide als Dinge vor, die durch das Postwesen zirkulieren: Ohren nebst Text, ebenso wie die Niere und die Notiz, die Lusk geschickt wurde) oder zwischen ei-

nem Schauplatz eines Verbrechens und einer Küche (beide werden als Ort gedacht, an dem man sich ein grausiges Abendessen vorstellen konnte) oder zwischen einem briefeschreibenden Stift und einem Amputiermesser (beide werden als Instrumente gedacht, die man für einen Mord benutzt). All diese Merkmale, an die in unzähligen Scherzbriefen, medizinischen Autopsien, polizeilichen Untersuchungsberichten und Zeitungsartikeln ständig erinnert wurde und die das Medienmosaik um Jack the Ripper bildeten, passten sich der bereits kursierenden Vorstellung des Schreibens mit Blut durch den experimentellen Vivisekteur an. Die viktorianische Kultur erzog dazu, die auktoriale Signatur in der Vivisektion eines zerfleischten Körpers zu erkennen, und dazu, die Vivisektion als ein Verfahren der Medien zu sehen, das daran arbeitet, *Bedeutung* aus dem lebendigen Fleisch zu ziehen. Im Wesentlichen kann gesagt werden, dass durch die didaktischen Bemühungen seitens der Physiologen wie auch ihrer Gegner, der Antivivisekteure, die viktorianische Öffentlichkeit dazu überging, Vivisektion – wie Thomas de Quincy es für Mord vorgeschlagen hatte – als eine der *schönen Künste* anzusehen.

Die Revolution der englischen Physiologie, die in den 1870er Jahren unter dem Einfluss von Michael Foster, John Scott Burdon Sanderson und Edward A. Schäfer begann, fand Beachtung in Großbritannien wie auch außerhalb des Landes. Dadurch, dass die neue englische Physiologie Techniken und Laborprotokolle von den Physiologischen Fakultäten in Deutschland und Frankreich und deren besonders ausgefeilte Techniken der experimentellen Vivisektion übernahm und indem sie die institutionellen Rahmenbedingungen für Physiologische Ausbildung in England zwischen 1870 und 1900 erneuerte, erlangten ihre wissenschaftlichen Erfolge bald internationale Bedeutung (Geison 1978; Romano 2002). Die Veröffentlichung von Fosters *Lehrbuch der Physiologie* [*Textbook of Physiology*] im Jahre 1878 und seine Gründung der British Physiological Society im Jahre 1876, die erstmalige Veröffentlichung des *Journal of Physiology* gemeinsam mit Burdon Sandersons allgemein bekanntem zweibändigen *Handbuch für das physiologische Labor* [*Handbook for the Physiological Laboratory*] von 1873 machten die neuen Techniken bekannt und versorgten die viktorianische Öffentlichkeit mit einem lebhaften Bild der Vivisektion. Sie sorgte damit für handfeste Zielscheiben für die Kritik der neu gegründeten Antivivisekturbewegungen (French 1975). Die Inhalte gewisser Lehrbücher des europäischen Festlandes, die der Reform der englischen Physiologie als Vorlage dienten, wurden durch das ständige Zitieren sowohl in professionellen wissenschaftlichen Publikationen als auch in Traktaten der Antivivisekteure, weithin bekannt. (Ironischerweise bekamen selbst englische Physiologen manchmal ihre ersten Eindrücke von kontinentalen Techniken durch die Übersetzungen und Zitate in den Veröffentlichungen der Antivivisekteure; der Physiologe Gerald F. Yeo schrieb einmal: »Meine Kenntnis [des Werkes des italienischen Physiologen Paolo

Mantegazza] gewann ich nur aus den Schriften von Miss Cobbe und sie könnte daher fehlerhaft sein.« (Yeo 1882) Diese Texte, nebst graphischen Darstellungen des physiologischen Labors, seinen Instrumenten und den Organismen für die Experimente, die von englischen Wissenschaftlern verbreitet wurden, formten die öffentliche Vorstellung vom vivisezierten Körper als kommunikatives Medium.

Der *Atlas zur Methodik der physiologischen Experimente und Vivisectionen* (1876) des in Russland geborenen Elie de Cyon war nicht nur in Fachkreisen der experimentellen Vivisektion höchst einflussreich, sondern auch ein ständiges Ärgernis wegen seiner ungehemmten Verherrlichung wissenschaftlicher Grausamkeit gegenüber »tierischem Material«. Cyon verteidigte sich in der englischen Presse, indem er seine Gegner, die über seine Ausführungen über die Arbeit des Vivisekteurs entsetzt waren, sarkastisch attackierte und vom Werk eines Künstlers, eines Belletristen, eines Bildhauers sprach (Cyon 1883). In einer Passage der *Methodik*, die oft von den viktorianischen Medien zitiert wurde, schreibt Cyon:

»Der echte Vivisector muss an eine schwierige Vivisection mit derselben freudigen Aufregung, mit demselben Genusse treten, wie der Chirurg an eine schwierige Operation, von der er außerordentlichen Erfolg erwartet. – Wer vor dem Seheiren eines lebenden Thieres zurückscheut, wer zu einer Vivisection wie zu einer unangenehmen Notwendigkeit schreitet, der wird wohl die eine oder die andere Vivisection wiederholen können, aber nie ein Künstler im Viviseciren werden. [...] Und das Gefühl, welches der Physiologe empfindet, wenn er aus einer unheimlich aussehenden, mit Blut und zerstörtem Gewebe gefüllten Wunde irgend einen feinen Nervenzweig hervorholt und durch Erregung eine Function ins Leben ruft, die schon erloschen war, – diese Empfindung hat viel mit derjenigen gemein, welche den Bildhauer beseelt, wenn er aus einer Marmormasse schöne lebendige Formen herausbildet.« (Cyon 1876: 14f.; zit. n. Cobbe 1882: 611; Coleridge 1882: 227)

Der »Künstler im Viviseciren«, der wie ein »Bildhauer« inmitten des Durcheinanders an bedeutungslosem Material, dem ungeformten Medium der »mit Blut und zerstörtem Gewebe gefüllten Wunde« arbeitet, verfolgt eine Spur von Signifikanz und arbeitet deren Bedeutung aus seinem Material in dem Moment heraus, in dem er »einen feinen Nervenzweig hervorholt«. Er zieht eine versteckte Kostbarkeit aus der sonst sinnlosen Masse. Der Vivisekteur zieht sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinn den lebensnotwendigen Zweig an physiologischer Bedeutung aus dem lebenden Medium, er entdeckt die Wahrheit des Organismus, die unter einem formlosen Chaos des blutenden Körpers versteckt lag und macht sie sichtbar. Die Vivisektion gibt den Wunden Bedeutung, sie findet »feine[n]« inmitten von »unheimlich aussehenden« Teile, und sie bringt das Werk einer schönen Kunst hervor.

Man kann ähnliche Schilderungen des Vivisektors als Medienkünstler im Werk von Claude Bernard finden, der persönlich mehrere viktorianische Physiologen – darunter auch Burdon Sanderson – in den Techniken der Vivisektion unterrichtete, und dessen Protokolle seiner Experimente die Entwicklung der neuen Physiologie in England ungemein beeinflusste (Richards 1986). Bernards bekanntester Text, *Eine Einführung in das Studium der experimentellen Medizin* [*Introduction à l'étude de la médecine expérimentale*] (1865), interpretiert den Physiologen, der Experimente betreibt, als jemanden, der an der Oberfläche eines Tierkörpers Bedeutungen hervorbringt. Bernard schreibt:

»Generell und abstrakt gesehen, ist ein Experimentierender folglich ein Mensch, der unter vorgegebenen Bedingungen beobachtete Tatsachen induziert oder produziert, um von ihnen die Kenntnisse, die er sich wünscht, abzuleiten, nämlich Erfahrung [*l'expérience*].« (Bernard 1865: 38f.)

Der Vivisekteur *produziert* oder *induziert beobachtete Tatsachen*, indem er in den Organismus schneidet, und die Bedeutung dieser Zeichen des Materials lassen sich dann hermeneutisch so ›ableiten‹ und interpretieren, wie es der Experimentierende ›wünscht‹. Der »Experimentierende«, wie es das Französische nahe legen würde, bedeutet hier, dass er die Bedeutungen solcher Tatsachen, die er auf der Oberfläche des Organismus bewirkt, am eigenen Leibe ›erfährt‹: Er ist gleichzeitig Produzent und Interpretierender, Schreiber und Leser. Denn die beobachteten »Tatsachen« werden gelesen, die ›Kenntnis‹ wird ›abgeleitet‹. Und doch, wie man durchweg in Bernards Text lesen kann, sind diese physiologischen ›Tatsachen‹ tatsächliche *Wunden*, und der lehrreiche Wert dieser bedeutsamen Wunden ist nicht nur, die Wahrheit des Organismus, sondern insbesondere die Wahrheit des Experimentierenden und sein Begehren, die Wahrheit der Vivisektion selbst herauszufinden.

»Tatsachen, deren Beschaffenheit ähnlich sein mögen, können entgegengesetzte Bedeutungen haben, je nach dem, mit welchen Ideen sie verbunden werden. Ein feiger Mörder, ein Held und ein Krieger versenken jeweils einen Dolch in der Brust eines Menschen. Was unterscheidet sie voneinander außer den Ideen, die ihre Hände veranlassen, zuzustechen? Ein Chirurg, ein Physiologe und Nero haben es sich jeweils zur Aufgabe gemacht, lebendige Wesen zu verstümmeln. Was unterscheidet sie also, wenn nicht ihre Ideen?« (Bernard 1865: 179)

Bernard legt nahe, dass die gleiche »Tatsache«, derselbe Akt körperlicher Gewalt, verschiedene »Bedeutungen« haben kann, je nach den Ideen, die ihm vorangingen. Ideen wären somit mit der materiellen Tatsache von Wunden aufs engste »verbunden«; ihre Bedeutung wäre jeweils von der Absicht des Autors, der sie schuf, bestimmt.

Die stoffliche Tatsache des vivisezierten Körpers ist daher Bedeutungsträger sowohl der Physiologie als auch des Charakters, nämlich des Charakters des Wissenschaftlers und seiner Ideen. Bernard führt weiter aus:

»Ein Physiologe ist kein Mann der Mode, er ist ein Mann der Wissenschaft, der von der wissenschaftlichen Idee, die er verfolgt, komplett absorbiert wird: Er hört die Schreie der Tiere nicht mehr, er sieht das Blut, das fließt, nicht mehr, er sieht nur seine Idee, und er nimmt nur Organismen wahr, die das Problem, das er lösen will, ihm vorenthalten.« (Ebd.: 180)

Aus der physiologischen Perspektive wird der Körper des Tieres zum reinen Medium. Blut ist nicht mehr sichtbar als Blut, Schreie sind nicht mehr hörbar als Schreie: Diese Äußerungsformen des Körpers sind für den Wissenschaftler, der den Körper nur noch als Medium zur Kommunikation von verborgenen biologischen »Problemen« sieht, durchsichtig geworden. Die Probleme werden vom Willen des Wissenschaftlers und seinen Akten des Eingravierens neu bestimmt, denn der Vivisekteur »sieht nur seine Idee« inmitten der Wunden, die er hervorbringt. Die Schnitte auf dem Körper sind voller Bedeutungen, aber der Wissenschaftler liest in ihnen nur seine eigene *Absicht*. Denn die »wissenschaftliche Idee«, die in die signifikanten Wunden des Tierkörpers eingebettet ist, enthält auch den Wissenschaftler selbst: Er wird »von der wissenschaftlichen Idee, die er verfolgt, komplett absorbiert.« Inmitten der Wunden entdeckt der Vivisekteur *sich selbst*. Mit anderen Worten, die Wunden erscheinen als die wissenschaftliche *Unterschrift* des Vivisekteurs.

Aber diese Signatur des Vivisekteurs ist nur durch die Linse geschulter Interpretation zu lesen:

»Es ist unmöglich, dass die Menschen, die Fakten durch so verschiedene Ideen beurteilen, sich jemals einig sind: und da es unmöglich ist, alle zufrieden zu stellen, sollte ein Mann der Wissenschaft nur der Meinung anderer Männer der Wissenschaft, die ihn verstehen, Beachtung schenken und sollte seine Verhaltensmaßregeln nur von seinem eigenen Gewissen ableiten.« (Ebd.)

Bernard argumentiert, dass Wunden auf so unterschiedliche Weise beurteilt werden können – je nach den Ideen, aufgrund derer sie *erzeugt* wurden, und abhängig von den Ideen, durch die sie *empfangen* werden –, dass nur ein wissenschaftlich definierter Erwartungshorizont es möglich mache, dass von Wissenschaftlern geschaffene Wunden sich den einschränkenden gesellschaftlichen Moralvorstellungen entziehen und so ihren größten Nutzen entfalten können. Das heißt, um sich über die wissenschaftliche Bedeutung der durch Vivisektion erzeugten Wunden »zu einigen« und die Vivisektion von gewöhnlichem Mord zu unterscheiden, muss man *diszipliniert* wie ein Vivisekteur sein. Nur »Männer der Wissenschaft, die [...]

verstehen«, werden fähig sein, die wahre vivisektionale Absicht in den gequälten Organismen zu erkennen. Der richtig ausgebildete physiologische Blick wird das »Aufschneiden von Tieren« als Experiment sehen, nicht als Abschlachten, und er wird »Verstümmelungen« als authentische Zeichen »wissenschaftlicher Ideen« erkennen und nicht als »bedeutungslose Schnitte«. Männer der Wissenschaft, so Bernard, seien imstande, die Vivisektion selbst als die wahre Bedeutung der ausgenommenen und zerteilten Körper zu sehen.

Denn die neue experimentelle Physiologie im viktorianischen England, die die Legitimität der Ausübung der Vivisektion begründete, würde sich zwangsläufig nicht nur von einer Rhetorik zukünftiger klinischer Anwendungsmöglichkeiten ableiten – was vielleicht das strategische Hauptargument war, das von Verteidigern der Vivisektion benutzt wurde, um ihre Wissenschaft schmackhaft zu machen (Richards 1986, 1987; Rupke 1987) –, sondern, nach Bernards Logik, auch durch das heuristische Erschaffen einer Art von Generalbeobachter, der dazu ausgebildet ist, Wunden auf die richtige Art zu lesen, nämlich als Vivisekteur. Eine Unterscheidung zwischen »Vivisektionsexperiment« und »bedeutungslosem Verbrechen« erfordert »Männer der Wissenschaft, die [...] verstehen«, Beobachter, die in den klaffenden Wunden die »Ideen« sehen, die in ihnen verkörpert sind. Und tatsächlich schafften es die viktorianischen Physiologen im Prozess ihrer ständigen Publikationen und der Verteidigung ihres Berufsstandes, die Öffentlichkeit dazu zu bringen, sowohl die zukünftigen Segnungen des Vivisezierens zu erkennen, als auch die ehrenwerten »Ideen« der Vivisektion *an sich* im blutenden Körper. Wie Michael Foster in seiner Eröffnungsrede für die Sektion der Physiologen auf dem medizinischen Kongress im Jahre 1881 sagte: »Denn entweder wird auf diese Weise, nämlich durch den Tod und die Wunden, durch das Sezieren so wie bei einem Kaiserschnitt, die Wahrheit ans Tageslicht gebracht, oder aber für immer verborgen bleiben.« (Zit. n. Richards 1992: 166)

Experimentelle Physiologie schuf eine Weise, den verletzten Körper als Medium zu sehen, auf dem jeder Schnitt zu einer Erweiterung eines wissenschaftlichen Systems des Einschreibens auf Körper wird. Sogar Kritiker der Vivisektion im viktorianischen England waren bereit, den physiologischen Forscher als denjenigen zu begreifen, der allein fähig ist »die volle Bedeutung und das Ausmaß der Schmerzenswellen und Spasmen, die er absichtlich zufügt« zu verstehen (Cobbe 1894: 666f.). Wunden werden zu Schrift, Schmerz wird lesbar, Qualen werden bedeutsam.

Innerhalb der viktorianischen Kultur hatte der wissenschaftliche Diskurs also eine Verständigungsgemeinschaft geschaffen, die fähig war, die wissenschaftliche Bedeutung von Wunden zu verstehen und Vivisektion in den Bildern der gequälten Körper zu erkennen (Abbildung 4). Es ist nicht überraschend, dass diese Verständigungsgemeinschaft im Bild von Catherine Eddowes am Schauplatz ihres Mordes in Mitre Square Aldgate Vivi-

Abbildung 5: Zeichnung der Ermittler vom Tatort des Mordes an Catherine Eddowes, 30. September 1888



© Royal London Hospital Archives, Referenznummer GB 0387 LH/X/97. Abdruck mit freundlicher Genehmigung. Die Zeichnung wurde von Frederick William Foster angefertigt, einem Architekten und Gutachter der Stadt London..

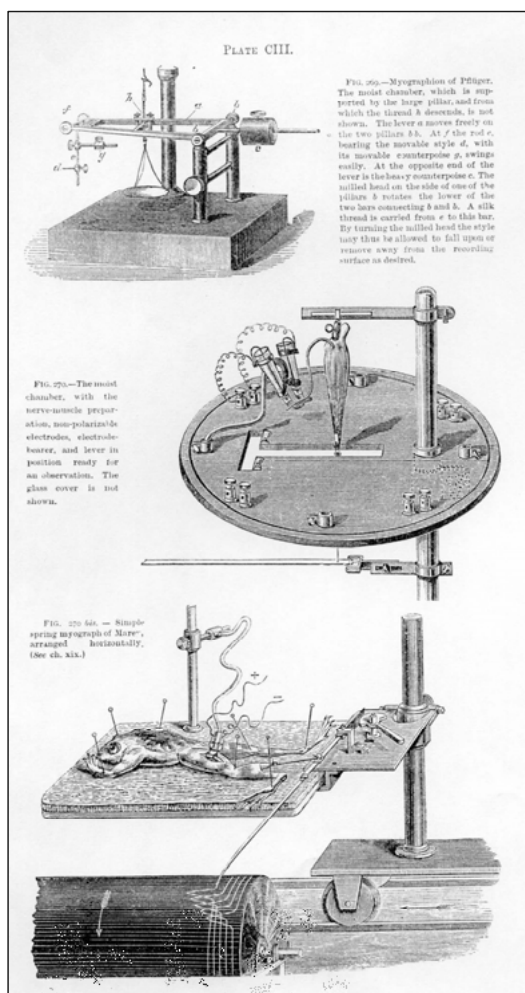
Schauplätze des Verbrechens

Das Labor und der Schauplatz des Verbrechens treten beide als Raum des Schreibens auf, als eingefriedete Räume, in denen verwundete Körper mit Bedeutung versehen werden. An Orten, an denen der Ripper zuschlägt, kommen immer mehr Briefe und Buchstaben zu Tage, die einen literarischen Kokon um die Leichen spinnen. Die Ermittler finden neben Annie Chapmans Kopf einen zerrissenen Umschlag mit Bruchteilen von Adressen (›Sp‹ [Spitalfields?]) und ›Sussex Regiment‹) und auf der Rückseite den einzelnen Buchstaben ›M‹. In der Goulston Street finden die Ermittler einen blutgetränkten Fetzen von Catherine Eddowes' Schürze, der vom

Mörder direkt unter einem steinernen Torbogen weggeworfen wurde, der mit einem mysteriösen Kreidegraffito geschmückt war: »Die Juden sind die Menschen, die nicht umsonst beschuldigt werden.« Nicht weniger mysteriös waren zwei winkelartige Schnitte in Eddowes' Gesicht. Sie wurden in der Autopsie von Dr. Frederick Brown wie folgt beschrieben: »Auf jeder Wange war ein Schnitt, der die Haut abschälte, und einen dreieckigen Fleischfetzen von etwa eineinhalb Inch Größe hinterließ.« (Untersuchungsbericht des Coroners 1888: 205) Dies wurde von manchen Myographen des Falls als das Schnitzen von Buchstaben gesehen, als doppeltes ›V‹ oder aber vielleicht ein ›M‹, als persönliche Zeichen des Rippers (Fido 1987: 75; Harrison 1993: 170; Feldman 2002: 56f.). An den Schauplätzen des Verbrechens wurden Schnitte zu Hinweisen in einer weiter reichenden Syntax von kriminellen Zeichen, undurchschaubaren Kommunikués aus Kreide, Stift und Messer.

Im physiologischen Labor kommuniziert der verwundete Körper auf ähnliche Art, er artikuliert sich durch die Werkzeuge seiner Inschriften: das Skalpell, der Kymograph und der Myograph. Eine Abbildung aus Burdon Sandersons Handbuch für das physiologische Labor von 1873, das Bilder von den Werken des deutschen Physiologen Eduard Pflüger und des französischen Physiologen Etienne-Jules Marey abdruckte, zeigt, wie die offenen Wunden und die abgetrennten Muskeln von Fröschen an myographische Instrumente angeschlossen sind (Abbildung 6). Nerven und Muskeln, die aus der aufgeschnittenen Haut entnommen wurden und zwischen Elektroden und den Messfühlern der Aufnahmegeräte gespannt sind, werden zum medial verbindlichen Gewebe, indem es die Zeichen des Skalpells mit denen des Griffels verbindet, also einmal mehr, des Schreibstiftes mit dem Messer. Der zerstückelte Amphibienkörper löst sich in den Linien des Labors auf. Die Physiologie macht sich selbst zur graphischen Kurve, sie ist ein kalligraphischer Ausdruck der Bedeutung von Wunden, was Marey in *La méthode graphique en sciences experimentales* (1878) passenderweise die »eigentliche Sprache der Phänomene an sich« nannte (zit. n. Brain 2002: 166). In diesen Bildern der Instrumente aus dem physiologischen Labor ist der Vivisekteur unsichtbar, und auch der Organismus als solcher verschwindet, und alles, was bleibt, sind geschriebene Spuren einer verborgenen Biologie: Die unwiderlegbare Wahrheit über den Organismus, der als maschinell erstellte Linie automatisierten Schreibens festgehalten wurde, die graphische Aufzeichnung natürlicher Prozesse (Brain 2002). Vivisektion löst eine Kette an Bedeutungen aus, die ›beobachtbaren Tatsachen‹ der Wunden geben die ›eigentliche Sprache der Phänomene an sich‹ preis, materielle Bedeutungsträger folgen aufeinander.

Abbildung 6: *Handbuch für das physiologische Labor:*
Die myographischen Apparate von Pflüger und Marey



Burdon Sanderson 1873. Mit freundlicher Genehmigung der Widener Bibliothek der Harvard Universität

Das Bild des physiologischen Labors im 19. Jahrhundert als Schauplatz der Schrift, als räumlich gebundene Kettenreaktion materieller Bedeutungsträger, kündigt das moderne Labor als »literarisches System von Inschriften« an, das geleitet wird von Wissenschaftlern, die als »zwanghafte und fast manische Autoren« erscheinen (Latour/Woolgar 1986: 48, 52). An diesem aktiven Ort der Inschrift verbindet die Versuchsanordnung des vivisezierten Körpers und der graphischen Aufnahmegeräte das Reale mit Netzwerken von miteinander verbundenen Graphemen. Somit bildet sie

das, was Hans-Jörg Rheinberger den »graphematischen Raum« der Wissenschaft nannte:

»Die gesamte Versuchsanordnung [...] muss als graphematische Äußerung verstanden werden. Erstellte Tabellen, gedruckte Kurven und Diagramme sind weitere Transformationen einer graphematischen Disposition von Teilen von Materie, eine Disposition, die in der Anordnung des Experiments selbst verkörpert ist. [...] Es sind nicht einfach die Messgeräte, die die Inschriften erzeugen. Das wissenschaftliche Objekt selbst wird ›als‹ nachvollziehbare Form manipuliert und geformt. Das Objekt *ist* zeitlich wie auch räumlich gesehen ein Bündel von Inschriften. Es zeigt nur das, was auf diese Art bearbeitet werden kann.« (Rheinberger 1997: 111)

Der vivisezierte Körper, vom Skalpell beschrieben und von den Instrumenten im Labor erfasst, wird genau deswegen selbst zum sprachlichen Objekt, weil die Einrichtung des Labors und die physiologische Betrachtung ihn darauf vorbereitet haben, so dargeboten zu werden. Die Metamorphose von Wunden in wissenschaftliche Inschriften, die weitere wissenschaftliche Inschriften erzeugen, spinnt innerhalb des Labors ein stoffliches Netz aus Zeichen, das selbst den wissenschaftlichen Autor, der die Operation ›manisch‹ überwacht, mit einarbeitet. Wenn die duplizierten Bilder aus dem *Handbuch für das physiologische Labor* den Ort der Vivisektion als Raum ohne Autor zeigen, also als Ort des automatisierten Schreibens, an dem Phänomene sich selbst direkt in eine graphische Linie übertragen, so geschieht dies, weil die Hand des Vivisekteurs sich durch die Wunden selbst offenbart. Der Vivisekteur ist zum abwesenden Gegenstand des Schauplatzes der Vivisektion geworden oder, wie Claude Bernard schreibt:

»Ein Physiologe ist [...] von der wissenschaftlichen Idee, die er verfolgt, komplett absorbiert«, und im Labor ist er dies bis zu einem solchen Ausmaß, dass man ihn sich tatsächlich »nicht ohne sein Labor vorstellen kann. [...] Ohne [Labor] können weder der Experimentator noch die experimentelle Wissenschaft existieren.« (Bernard 1865: 260f.)

Für den Wissenschaftler gibt es kein Sein außerhalb des Labors, kein Sein ›ohne‹ das Labor: Der Wissenschaftler wird von den experimentellen Ideen absorbiert, denen stoffliche Gestalt innerhalb des Ortes, an dem physiologische Inschriften vorgenommen werden, verliehen wird. Der Wissenschaftler löst sich in diesen Ort hinein auf, er ist nur als Signatur erkennbar.

Die aneinander gereihten Grapheme des Vivisektionslabors scheinen das Subjekt der Vivisektion zu enthalten und es umgekehrt auch vorherzusagen – das heißt, die Subjektstellung des Vivisekteurs als ›wissenschaftlicher Autor‹ (vgl. Biagioli/Galison 2002) – was auch bedeutet, der Ort des

›physiologischen Wissens‹ als solcher, das vermeintlich ›Bezeichnete‹ oder die Bedeutung dieser Zeichen aus dem Labor, die von Schreibstift, Messer und Aufnahmegerät geschaffen werden. Derartige Male deuten auf physiologisches Wissen hin. Aus diesem Grund regten die Schauplätze der Verbrechen von Jack the Ripper, die auch Orte von graphematischer Gewalt waren, das Subjekt der Vivisektion derart lebhaft an, indem sie Wunden, die von einer geübten Hand, die anscheinend im Labor geschult worden war, eine Hand die es gewohnt war, aus dem Ort, den Bernard »grauenhafte Küche« [*affreuse cuisine*] nannte, Material zu entnehmen.

Die kulinarische Metapher Bernards beschreibt das Vivisektionslabor tatsächlich als einen medialen Ort, der die schöpferische Position wissenschaftlichen Wissens nach außen hin darstellt. Indem er die Pilgerreise zur ewigen Seligkeit der Physiologie erzählt, beschreibt Bernard das Versuchslabor als einen geschlossenen Ort des Schreckens, hinter dem ein Bereich tieferer Bedeutung liegt, das glanzvolle Wissen um das »Leben« selbst:

»Wenn es denn verlangt würde, dass ich meine Idee von der Wissenschaft des Lebens in einen Vergleich kleide, so würde ich sagen, dass es ein prächtiger und hell erleuchteter Saal ist, zu dem man nur gelangen kann, indem man durch eine große und grauenhafte Küche reist.« (Bernard 1865: 28)

Das Labor, das den Wissenschaftler zwar zu einer Offenbarung, zu einem als transzendent und überirdisch Bezeichneten führt, ist an sich sehr stofflich und irdisch, es ist der Ort des Bedeutung Verleihenden, also des Signifikanten, die fleischliche Oberfläche eines Einschnitts. Wie der vivisezierte Organismus dient das Labor als Buch aus Blut, das Bedeutsamkeit und das Licht der Wahrheit auf der anderen Seite verspricht, eine »Durchreise« zu einem seltenen [*rare* = rar oder blutig] Wissen, das jedoch auf seiner blutroten Oberfläche als nichts anderes erscheint als der Block eines Schlächters, ein feuchter und ekelhafter Ort, an dem das »Aufschneiden von Tieren« auch ihr Kochen und Essen beinhalten könnte. Diese grässliche Küche, ein häuslicher Raum unaussprechlicher »Gelüste«, öffnet die Tür zur »Wissenschaft des Lebens«. Das Vorankommen eines Physiologen zu mehr Wissen findet auf dem feuchten Übungsgelände sowohl medizinischen Schlachtens als auch medizinischer Kochkunst statt. Oder aber, wie Jack the Ripper von einem seiner grauenhaften Experimente berichtete: »Ich schicke Ihnen die halbe Niere, die ich aus einer Frau genommen und für Sie konserviert habe. Das andere Stück habe ich gebraten und gegessen, es war sehr gut.«

Am 10. November 1888 berichtete der *Daily Telegraph* vom Schauplatz von Mary Jane Kellys Tod, dem letzten und grausamsten der fünf so genannten »anerkannten« Ripper-Morde:

»Den erfahrenen Blick der Polizisten erwartete ein Tatort, der alles Vorstellbare an Grauen bei Weitem übertraf. Der Körper der Frau war auf dem Bett ausgestreckt

und auf schreckliche Art verstümmelt. Nase und Ohren waren abgeschnitten, und wenngleich keine Gliedmaßen abgetrennt waren, so war das Fleisch abgelöst und nur das Skelett war zurückgelassen. Die Verletzungen waren dergestalt, dass sie die Schlussfolgerung nahelegten, sie seien vom selben Autor vorhergehender Verbrechen in derselben Gegend verübt worden; man nimmt an, dass auch hier Teile der Organe fehlen. Der Schurke hatte sich wohl Zeit gelassen bei seinem Werk, was sich an der bedachtsamen Art zeigte, wie er Organe herausschnitt, und daran, dass er sie sorgfältig auf dem Tisch arrangiert hatte. [...] Dr. J.R. Gabe, der die Leiche untersuchte, sagte, er habe in den Obduktionssälen zwar schon viel gesehen, aber er habe noch nie so einen grausigen Anblick erlebt, wie den dieser ermordeten Frau. Noch bevor irgendetwas gestört werden konnte, wurde ein Foto vom Inneren des Raumes gemacht. [...] Es war offensichtlich, dass ein großes, scharfes Messer benutzt worden war, und zwar von einer Hand, die ein bestimmtes Wissen und eine gewisse Übung hatte.« (The East End Tragedies 1888: 337f.)

Der abgeschlossene Raum des Mordes an Kelly in ihrem Zimmer in 13 Miller's Court, 26 Dorset Street, in Spitalfields – der einzige Ripper-Mord, der vollständig innerhalb eines Gebäudes stattfand – erscheint unter dem forensischen »Blick« als Ort gewaltsamen Schreibens. Denn jede der Verletzungen verleiht dem Stil des »Autors [der] vorhergehenden Verbrechen«, eines Autors mit einer Hand, die »ein bestimmtes Wissen und eine gewisse Übung hatte«, mehr Gestalt. Dies ist kein »bedeutungsloses Verbrechen«. Angesichts dieser Szene der gewaltsamen Autorschaft mit Rückständen der Überlegung und Absicht, Wissen und Übung kann der medizinische Zeuge Dr. J.R. Gabe nichts anderes aufbieten als einen unpassenden Vergleich mit den Schrecken des Obduktionssaales.

Der Schauplatz dieses Verbrechens, »der alles Vorstellbare an Grauen übertraf«, beschwört dennoch Bilder von medizinischen Sezierungen und das kalkulierte Grauen eines physiologischen Labors herauf. Dieser häusliche Ort, der Schauplatz eines teuflischen Abschlachtens wurde, ist von Bernards »grauenhafter Küche« heimgesucht worden. Einmal mehr werden Organe vermisst, und in ihrem besorgniserregenden Fehlen können die Anzeichen des Verlangens nach Schneiden und Kochen gesehen werden, also die gleichen widerstreitenden Sehnsüchte, die im Vivisektionslabor ins Leben gerufen werden, das, was Wilkie Collins »die Grausamkeiten der wilden Wissenschaft« nannte (Collins 1996: 136). Die forensische Betrachtung des Schauplatzes des Mordes an Kelly verbindet daher Serienmord und experimentelle Biologie mit prägnantem, einschneidendem Schreiben. Diese Betrachtung, dieser Blickwinkel erlaubt es dem Betrachter, Schlussfolgerungen zu ziehen, während es gleichzeitig neues Geschriebenes produziert, wie etwa die Berichterstattung über das Verbrechen oder auch andere Formen der graphischen Repräsentation hervorbringt: »Noch bevor irgendetwas gestört werden konnte, wurde ein Foto vom Inneren des Raumes gemacht.« (Abbildung 7)

Abbildung 7: Fotografie vom Tatort des Verbrechens an Mary Jane Kelly am 9. November 1888



(Referenznummer des National Archives des Vereinigten Königreichs MEPO 3/3153. Freundlicherweise vom National Archives zur Verfügung gestellt. Dieses Material unterliegt dem Urheberrecht der Londoner Metropolitan Police und ist mit freundlicher Genehmigung der dortigen Behörden abgedruckt). Es wurden mindestens zwei Fotos von Kellys Leiche am Schauplatz des Verbrechens aufgenommen; beide befinden sich momentan in den National Archives. In diesem Foto sollen die angeblichen Buchstaben »FM« an der Wand, direkt oberhalb Kellys linker Hand zu erkennen sein, nebst anderen flüchtigen Zeichen.

Diese Fotografie verfolgt einmal mehr die miteinander verbundenen Merkmale, Aufnahmen, Grapheme und Graphiken, die innerhalb der Räumlichkeiten von 13 Miller's Court angeordnet waren, zu ihrem Ursprung zurück, reproduziert und ergänzt sie. Die Fotografie wurde vom viktorianischen England sicherlich bereitwillig als einschreibender Akt, ja als autographische Handlung dargestellt, wie es beispielsweise in der Titelmetapher von William Henry Fox Talbots Buch über Fotografie angedeutet wird: *Der Stift der Natur* [*The Pencil of Nature*] (1844). Der Nutzen der Fotografie als Dokumentation eines ›Augenzeugen‹ für Forensik und Naturwissenschaften konnte jedoch nur innerhalb einer größeren interpretierenden Struktur aus Zeichnungen, Diagrammen und Beschreibungen der Bilder gesichert werden (Tucker 2005). Von größerer Bedeutung ist jedoch der Umstand, dass die Fotografie von Mary Kelly lange Zeit, nach-

dem sie gemacht worden war, weitere Spuren von Geschriebenem preisgab. Sie zeigte im Hintergrund unheimliche Zeichen, die an die mit Blut verschmierte Wand von Kellys Zimmer geschrieben worden waren. Obwohl keiner der Ermittler, die am Tatort zugegen waren, Nachrichten an der Wand vermerkt hatten, löste allein die Tatsache, dass ein Foto gemacht worden war, Gerüchte unter den Zeitgenossen aus, dass bisher versteckte Nachrichten jetzt ans Tageslicht kämen. Eine Zeitung schrieb:

»Da die Polizei durch frühere Fehler gelernt hatte, rief sie dieses Mal einen Fotografen, damit er ein Foto des Zimmers mache, bevor der Körper daraus entfernt wurde. Dies führt zu Gerüchten, dass an der Wand mehr Handgeschriebenes zu finden sei, auch wenn die drei oder vier Leute, denen es gestattet war, den Raum zu betreten, sagten, sie hätten davon nichts bemerkt; es ist jedoch möglich, dass sie sich in allzu großer Aufregung befanden, um dieses Detail zu bemerken.« (Fiendish Atrocity 1888)

Wenngleich das Handgeschriebene an der Wand für die Ermittler des Jahres 1888 nicht in Erscheinung trat, glauben heutige Ripperologen, bedeutsame Krakeleien in den Blutspritzern oberhalb Mary Kellys Leiche gefunden zu haben: beichtende Graffiti, satanische Zeichnungen, die Initialen »FM« und andere phantasievolle Hinterlassenschaften des Rippers (wie z.B. Begg et al. 1996: 487 [»Wood, Simon«]; Harrison 1993: 100f.; Feldman 1998: 71f.). Andere sahen Worte, Zahlen und kunstvolle Muster auf Kellys Körper gezeichnet (z.B. Derrico 2005; Keating 2005; Ryan 2005). Diese Phantomschrift ist erst verspätet und unbeabsichtigt als Artefakt des Nachdrucks dieses Fotos zum Vorschein gekommen.⁸ Das Foto scheint einen eigenen Mythos von kriminellem Mitteilungsdrang und schöpferischer Absicht mit sich zu führen. Dies führte zu Pareidolie und dazu, dass jedes einzelne Zeichen als bedeutsam, als wiederherstellbares Zeichen, das neue Bedeutungen hervorbringen könnte, interpretiert wurde. Laut Jacques Derrida gehört es zum Zeichen,

»schlechterdings lesbar zu sein, selbst wenn der Augenblick seiner Produktion unwiederbringlich verloren ist und selbst, wenn ich nicht weiß, was sein angeblicher Autor/Schreiber in dem Augenblick, da er es schrieb, das heißt es seiner wesentlichen Führungslosigkeit überließ, bewusst und mit Absicht hat sagen wollen« (Derrida 1988: 300).

Folglich werden im Driften eines polizeilichen Fotos versehentliche Spritzer von arteriellem Blut als Schreiben erkennbar: Am graphematischen Schauplatz eines Verbrechens wie im Vivisektionslabor kann es keine bedeutungslosen Schnitte geben.

Bis Ende November 1888 hatte die medizinische wie die wissenschaftliche Gemeinschaft eine geschlossene Front gebildet, die die Unwahrscheinlichkeit der Theorie des Rippers als eines Wissenschaftlers bekräftigten.

Hatte *The Lancet* in den Monaten September und Oktober in ihren Artikeln die Möglichkeit vorsichtig in Betracht gezogen, so schnitten Mediziner das Thema im Dezember nur an, um sich lustig zu machen. Selbst der Untersuchungsbericht von Dr. Thomas Bond an das Innenministerium, der der Obduktion von Mary Jane Kelly folgte, lenkte die Aufmerksamkeit von Vorstellungen physiologischer Kenntnisse und eines wissenschaftlichen Sadismus fort. Im Gegensatz zu Zeugenaussagen von Experten in vorherigen Fällen und Meinungen von Augenzeugen an den Schauplätzen der Verbrechen schreibt Bond, dass die gesamte Mordserie eigentlich lediglich ein sinnloses Verbrechen sei:

»In einem jeden Fall wurden die Wunden von einer Person zugefügt, die keinerlei wissenschaftliche oder anatomische Kenntnisse besaß. Meiner Meinung nach besitzt er nicht einmal das technische Wissen eines Metzgers oder eines Pferdeschlächters oder das einer Person, die es gewohnt ist, tote Tiere aufzuschneiden.« (Bericht abgedruckt in Evans/Skinner 2000: 361)

Bond verlagerte das Profil des Täters und die Frage nach der Motivation vom »wissenschaftlichen Sadismus« zur »erotischen« oder »religiösen Manie«. Die medizinischen Forscher hatten Ende des Jahres 1888 einmütig Strategien entwickelt, die Gerüchte über die Verbindungen des Mörders von Whitechapel zur wissenschaftlichen Medizin zu vernichten. Diese Strategien ähnelten allgemein denen, die sie gegenüber den Antivivisekteuren entwickelt hatten: Sie erklärten die Idee öffentlich zur ignoranten Torheit, während sie die Moral, die ihnen als ausgebildeten Wissenschaftlern inne war, stolz vor sich her trugen (vgl. Bryant 1977). So schien die Physiologie sich selbst davor zu retten, mit dem ihnen schädlichsten Vertreter in Verbindung gebracht zu werden.

Doch es war, wie ich zu zeigen versucht habe, nicht nur wissenschaftsfeindliche Kritik an der Vivisektion, die zu Verbindungen zwischen den Verbrechen Jack the Rippers und den Experimenten des physiologischen Labors geführt hatte. Unter anderem waren auch die Physiologen selbst dafür verantwortlich, da sie einen vivisektionistischen Blickwinkel, also ein leserliches Bezugssystem geschaffen hatten, indem sie die Praktiken der experimentellen Physiologie in England öffentlich überholt hatten. Letzten Endes hatten es die heftigen Proteste der wissenschaftlichen Gemeinschaft gegenüber der Theorie des verrückten Vivisekteurs nicht geschafft, das kulturelle Verlangen, Bedeutung in den Wunden zu sehen, zu vertreiben. Selbst Jahre nach dem letzten Mord verlor die Theorie nicht an Bestand. Noch im Jahre 1895 behauptete die *Chicago Times-Herald*, dass Detektive von Scotland Yard mit Hilfe des Hellsehers Robert James Lee Jack the Ripper vor langer Zeit gefasst hätten, die Untersuchung aber geheim hielten. Dies geschehe nur, weil sich Jack the Ripper als angesehener medizinischer Forscher und Vivisekteur herausgestellt habe:

»Als Jack the Ripper endlich gefunden worden war, fand man heraus, dass er ein angesehener Arzt war, der viel Erfahrung hatte. Schon seit der Zeit, als er noch am Guy's Krankenhaus studierte, war er ein eifriger und enthusiastischer Vivisekteur gewesen. Durch eine außerordentliche, der Natur widersprechende Veranlagung hatte der Anblick von Schmerz sein Gemüt nicht erweicht, wie es der Fall mit den meisten Anhängern des wissenschaftlichen Experiments ist, sondern bei ihm hatte es die gegenteilige Wirkung. Dies nahm in ihm soweit zu, dass er, wenn er hilflosen Tieren Schmerzen zufügte, in begeisterte Verzückung geriet. Bei einer ausgiebigen Befragung vor der Irrenkommission stellte sich heraus, dass der Arzt in der einen Gemütslage ein ehrenwerter Mann war, in der anderen jedoch ein fürchterliches Monster. Er wurde sofort in ein privates Irrenhaus in Islington gebracht, und dort ist er einer der störrischsten und gefährlichsten Wahnsinnigen in dieser Einrichtung.« (The Capture of Jack the Ripper 1895)

Wenngleich die ›Enthüllungstory‹ der geheimen Gefangennahme eines verrückten Vivisekteurs mit aller Wahrscheinlichkeit eine Zeitungssente war (Harris 1987, 1994), spiegelt sie doch die Hartnäckigkeit, mit der sich der ›verrückte Wissenschaftler‹ als weit verbreitetes und vorherrschendes Profil des Rippers in der Öffentlichkeit eingeprägt hatte; ein Profil, das in den gängigen Medien während des ganzen letzten Jahrhunderts nicht an Popularität verlor. (Sir William Withey Gull beispielsweise, ein Arzt und eingefleischter Vivisekteur, ist in mehreren modernen Darstellungen, die verrückte Wissenschaft mit ausgefeilten Verschwörungstheorien über die Freimaurer und einen königlichen Skandal verbinden, als Ripper verdächtigt worden; vgl. Knight 1976; Moore/Campbell 1999; Odell 2006: 125–181). Abgesehen von der Tatsache, dass die Theorien des sadistischen Wissenschaftlers fortbestehen, war der Mörder von Whitechapel, ungeachtet seiner wahren Identität, im übertragenen Sinn tatsächlich eng mit der Kunst der Vivisektion im viktorianischen England verbunden. Weil er ein Produkt der viktorianischen Medienwelt war, befand sich der Ripper im gleichen Bezugssystem, er besaß dasselbe kulturelle Verständnis wie die Physiologen in den Laboren, von denen man annahm, sie verwandelten den Körper in einen lesbaren Text, also in eine zu beschreibende Oberfläche zum Zwecke der Verbreitung wissenschaftlicher Bedeutungen. Mit entsetzlicher Buchstäblichkeit entblößte Jack the Ripper die viktorianische Vorstellung des vivisezierten Körpers als eine Postsendung, die an den prüfenden Blick der Wissenschaft adressiert war, ein Brief, der mit Blut und Tinte unterzeichnet war, eine Postkarte aus der Hölle.

Aus dem Englischen von Verena Hutter

Anmerkungen

- 1 Epigraph im Original:
 »Everybody is a book of blood. Wherever we're opened, we're red.« Barkers Epigraph enthält ein bekanntes Wortspiel im Englischen, da das Wort »red« sich nicht nur auf die Farbe von Blut, sondern auch auf den Akt des Lesens beziehen kann; diese Doppelbedeutung von »red« erklärt sich aus der Homophonie des Adjektivs »red« und dem Präteritum des Verbs »to read«. Diese Doppelbedeutung zieht sich durch den Diskurs in England und geht durch die Übersetzung verloren.
- 2 Brief im Original:
 »Dear Boss,
 I keep on hearing the police have caught me but they wont fix me just yet. I have laughed when they look so clever and talk about being on the right track. That joke about Leather Apron [an early suspect in the case] gave me real fits. I am down on whores and I shant quit ripping them till I do get buckled. Grand work the last job was. I gave the lady no time to squeal. How can they catch me now. I love my work and want to start again. You will soon hear of me with my funny little games. I saved some of the proper red stuff in a ginger beer bottle over the last job to write with but it went thick like glue and I cant use it. Red ink is fit enough I hope ha. ha. The next job I do I shall clip the ladys ears off and send to the police officers just for jolly wouldn't you. Keep this letter back till I do a bit more work, then give it out straight. My knife's so nice and sharp I want to get to work right away if I get a chance. Good Luck.
 Yours truly
 Jack the Ripper
 Dont mind me giving the trade name
 [PS] Wasnt good enough to post this before I got all the red ink off my hands curse it. No luck yet. They say I'm a doctor now. ha ha«
- 3 Brief im Original:
 »From hell.
 Mr Lusk,
 Sor
 I send you half the Kidne I took from one woman and prasarved it for you tother piece I fried and ate it was very nise. I may send you the bloody knif that took it out if you only wate a whil longer
 signed
 Catch me when you can Mishter Lusk«
- 4 Graffiti im Original: »The Juwes are the men that will not be blamed for nothing.«
- 5 Brief im Original: »O have you seen the devle/ with his mikerscope and scalpul/ a looking at a Kidney/ with a slide cocked up.«
- 6 Brief im Original: »Mad on Vivisection (the cutting up of animals) ... Who wrote essays on women bad.«
- 7 Brief im Original: »Next one I copp I'll send toes and earoles to you for supper.«
- 8 Das Bild erschien in Dutzenden Veröffentlichungen, erstmals in Lacassagne 1899; bekannt geworden ist es in Rumbelow 1975; mit deutlicherem Bild des angeblichen Graffito in Knight 1976 etc.

Literatur

- Begg, Paul/Fido, Martin/Skinner, Keith (1996): *The Jack the Ripper A-Z*, überarb. Aufl., London: Headline Book Publishing.
- Bernard, Claude (1865): *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale*, Paris: J.B. Baillière.
- Bernard, Claude (1876): *Leçons sur la chaleur animale, sur les effets de la chaleur, et sur la fièvre*, Paris: J.B. Baillière.
- Biagioli, Mario/Galison, Peter (Hg.) (2002): *Scientific Authorship: Credit and Intellectual Property in Science*, London: Routledge.
- Bloom, Clive (1996): »The Ripper writing: A cream of a nightmare dream«. In: Clive Bloom, *Cult Fiction: Popular Reading and Pulp Theory*, Basingstoke und London: Macmillan, S. 159–177.
- Brain, Robert (2002): »Representation on the line: Graphic recording instruments and scientific modernism«. In: Bruce Clarke/Linda Dalrymple Henderson (Hg.), *From Energy to Information: Representation in Science and Technology, Art, and Literature*, Stanford, CA: Stanford University Press, S. 151–177.
- Bryant, Ian (1977): »Vivisection: A chapter in the sociology of Victorian science«. *Ethics in Science and Medicine* 4: 75–86.
- Burdon Sanderson, John, Scott (Hg.) (1873): *Handbook for the Physiological Laboratory*, 2 Bde., London: J. & A. Churchill.
- Carroll, Lewis (1875): »Some popular fallacies about vivisection«. *Fortnightly Review* 23: 847–854.
- Cobbe, Frances Power (1882): »Vivisection and its two-faced advocates«. *Contemporary Review* 41: 610–626.
- Cobbe, Frances Power (1888): »Detectives: To the editor of the Times«. *The Times*, 11. Oktober 1888. Abgedruckt in: Stephen P. Ryder (Hg.), *Casebook: Jack the Ripper* <www.casebook.org/press_reports/times/18881011.html>.
- Cobbe, Frances Power (1894): *The Life of Frances Power Cobbe*, Bd. 2, Boston: Houghton Mifflin.
- Coleridge, Lord Chief Justice [Stephen] (1882): »The nineteenth century defenders of vivisection«. *Fortnightly Review* 38: 225–236.
- Collins, Wilkie ([1883] 1996): *Heart and Science: A Story of the Present Time*, hg. v. Steve Farmer, Ontario: Broadview.
- Curtis, L. Perry (2001): *Jack the Ripper and the London Press*, New Haven, CT, London: Yale University Press.
- Curtis, L. Perry (2002): »Responses to the Ripper Murders: Letters to Old Jewry«. *Ripperologist* 40: 3–7.
- Cyon, Elie de (1883): »The anti-vivisectionist agitation.« *Contemporary Review* 43: 498–516.

- Cyon, Elie de (1876): *Methodik der physiologischen Experimente und Vivisectionen, mit Atlas*, Giessen: J. Ricker'sche Buchhandlung; St. Petersburg: Carl Ricker.
- Derrico, Eddie (2005): »Letters on Kelly's leg«. In: Stephen P. Ryder (Hg.), *Casebook: Jack the Ripper – Message Boards* [zuletzt besucht 27. Januar 2008] <www.casebook.org/forum/messages/4921/20457.html>.
- Derrida, Jacques (1983): *Grammatologie* (übers. v. Hans-Jörg Rheinberger und Hans Zischler), Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Derrida, Jacques (1988): »Signatur Ereignis Kontext«. In: Peter Engelmann (Hg.), *Jacques Derrida: Randgänge der Philosophie*, (übers. v. Donald Watts Tuckwiller), Wien: Passagen, S. 291–314.
- D'Onston, Roslyn [Robert Donston Stephenson] (1888): »The Whitechapel demon's nationality: And why he committed the murders, by one who thinks he knows«. *Pall Mall Gazette*, 1. Dezember 1888. Abgedruckt in: Jarett Kobek (Hg.) (2006): *Crowley's Ripper: The Collected Work of Roslyn D'Onston*, überarb. Aufl., Kobek.com Klassik Reprint, S. 3–7; <www.kobek.com/crowleyripper.pdf>
- Elston, Mary Ann (1987): »Women and anti-vivisection in Victorian England, 1870-1900«. In: Nicolaas A. Rupke (Hg.), *Vivisection in Historical Perspective*, London: Croom Helm, S. 259–294.
- Evans, Stewart P./Skinner, Keith (Hg.) (2000): *The Ultimate Jack the Ripper Companion: An Illustrated Encyclopedia*, New York: Carroll & Graf.
- Evans, Stewart P./Skinner, Keith (2001): *Jack the Ripper: Letters from Hell*, Phoenix Mill: Sutton Publishing.
- Feldman, Paul H. (2002): *Jack the Ripper: The Final Chapter*, überarb. Aufl., London: Virgin Books.
- Fido, Martin (1987): *The Crimes, Detection and Death of Jack the Ripper*, London: Weidenfeld and Nicolson.
- »Fiendish Atrocity: The Details of Another Whitechapel Murder« (1888): *Atlanta Constitution*, 12. November 1888. Abgedruckt in: Stephen P. Ryder (Hg.), *Casebook: Jack the Ripper*, <www.casebook.org/press_reports/atlanta_constitution/881112.html>
- Fishman, W.J. (1988): *East End 1888: A Year in a London BOROUGH among the Laboring Poor*, London: Duckworth.
- Foster, Michael (1874): »Vivisection«. *Macmillan's Magazine* 29: 367–376.
- Foucault, Michel (1988): »Was ist ein Autor«. In: Michel Foucault (Hg.), *Schriften zur Literatur*, übers. v. Karin von Hofer und Anneliese Bontond, Frankfurt/M.: Fischer, S. 7–31.
- Frayling, Christopher (1986): »The house that Jack built: Some stereotypes of the rapist in the history of popular culture«. In: Sylvana To-

- maselli/Roy Porter (Hg.), *Rape: An Historical and Cultural Enquiry*, Oxford: Blackwell, S. 174–215.
- French, Richard D. (1975): *Antivivisection and Medical Science in Victorian Society*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Geison, Gerald L. (1978): *Michael Foster and the Cambridge School of Physiology: The Scientific Enterprise in Late Victorian Society*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Gilman, Sander L. (1993): »Who kills whores?« >I Do,< says Jack: Race, gender, and body in Victorian London«. In: Catherine B. Burroughs/Jeffrey David Ehrenreich (Hg.), *Reading the Social Body*, Iowa City: University of Iowa Press, S. 104–131.
- Gomel, Elana (2003): *Bloodscripts: Writing the Violent Subject*, Columbus, GA: Ohio State University Press.
- Harris, Melvin (1987): *Jack the Ripper: The Bloody Truth*, London: Columbus Books.
- Harris, Melvin (1994): *The True Face of Jack The Ripper*, London: Michael O'Mara Books.
- Harrison, Shirley (1993): *The Diary of Jack the Ripper*, New York: Hyperion.
- Jordanova, Ludmilla (1989): *Sexual Visions: Images of Gender in Science and Medicine between the Eighteenth and Twentieth Centuries*, Madison, WI: University of Wisconsin Press.
- Keating, David (2005): »What do the numbers 28:4 mean on Kelly's leg?«. In: Stephen P. Ryder (Hg.), *Casebook: Jack the Ripper – Message Boards*, [zuletzt besucht 27. Januar 2008] <www.casebook.org/forum/messages/4921/17193.html>.
- Knight, Stephen (1976): *Jack the Ripper: The Final Solution*, London: Harrap.
- Lacassagne, Alexandre (1899): *Vacher l'éventreur et les crimes sadiques*, Lyon: A. Storck; Paris: Masson.
- Lansbury, Coral (1985): *The Old Brown Dog: Women, Workers and Vivisection in Edwardian England*, Madison, WI: University of Wisconsin Press.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1986): *Laboratory Life: The Construction of Scientific Facts*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Menke, Richard (2000): »Fiction as vivisection: G.H. Lewes and George Eliot«. *ELH* 67: 617–653.
- Moore, Alan/Campbell, Eddie (1999): *From Hell*, Paddington, UK: Eddie Campbell Comics.
- Odell, Robin (2006): *Ripperology: A Study of the World's First Serial Killer and a Literary Phenomenon*, Kent, OH: Kent State University Press.

- Rheinberger, Hans-Jörg (1997): *Toward a History of Epistemic Things: Synthesizing Proteins in the Test Tube*, Stanford, CA: Stanford University Press.
- Richards, Stewart (1986): »Drawing the life-blood of physiology: Vivisection and the physiologists' dilemma, 1870-1900«. *Annals of Science* 43: 27–56.
- Richards, Stewart (1987): »Vicarious suffering, necessary pain: Physiological method in late nineteenth-century Britain«. In: Nicolaas A. Rupke (Hg.), *Vivisection in Historical Perspective*, London: Croom Helm, S. 125–148.
- Richards, Stewart (1992): »Anaesthetics, ethics and aesthetics: Vivisection in the late nineteenth-century British laboratory«. In: Andrew Cunningham/Perry Williams (Hg.), *The Laboratory Revolution in Medicine*, Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 142–169.
- Ritvo, Harriet (1987): *The Animal Estate: The English and Other Creatures in the Victoria Age*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Romano, Terrie M. (2002): *Making Medicine Scientific: John Burdon Sanderson and the Culture of Victorian Science*, Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.
- Ross, Ronald ([1882] 1988): »The vivisector vivisected«. In: Eli Chernin (Hg.), *An Artificial Heart Revives a Corpse: Sir Ronald Ross's Unpublished Story of 1882, ›The Vivisector Vivisected‹. Perspectives in Biology and Medicine* 31: 341–352.
- Rumbelow, Donald (1975): *The Complete Jack the Ripper*, London: W.H. Allen.
- Rupke, Nicolaas A. (1987): »Pro-vivisection in England in the early 1880s: Arguments and motives«. In: Nicolaas A. Rupke (Hg.), *Vivisection in Historical Perspective*, London: Croom Helm, S. 188–209.
- Ryan, Stuart (2005): »The Mystery image«. In: Stephen P. Ryder (Hg.), *Casebook: Jack the Ripper – Message Boards*, [zuletzt besucht 27. Januar 2008] <www.casebook.org/forum/messages/4921/20907.html>.
- Seltzer, Mark (1998): *Serial Killers: Death and Life in America's Wound Culture*, New York: Routledge.
- Showalter, Elaine (1992): *Sexual Anarchy: Gender and Culture at the Fin de Siècle*, London: Virago.
- Smith, Andrew (2004): *Victorian Demons: Medicine, Masculinity, and the Gothic at the Fin de Siècle*, Manchester, UK: Manchester University Press.
- Swanson, Donald (1888): »Murder of Annie Chapman«, Metropolitan Police Criminal Investigation Department, Scotland Yard. Abgedruckt in: Stewart P. Evans/Keith Skinner (Hg.) (2000): *The Ultimate Jack the Ripper Companion: An Illustrated Encyclopedia*, New York: Carroll & Graf, S. 66–69.

- »The Capture of Jack the Ripper« (1895): *Chicago Times-Herald*, 28. April 1895. Abgedruckt in: Melvin Harris (1987): *Jack the Ripper: The Bloody Truth*, London: Columbus Books, S. 84–92.
- »The East-End Murders« (1888): *The Times*, 5. Oktober 1888. Abgedruckt in: Stewart P. Evans/Keith Skinner (Hg.) (2000): *The Ultimate Jack the Ripper Companion: An Illustrated Encyclopedia*, New York: Carroll & Graf, S. 215–225.
- »The East End Tragedies. A Seventh Murder. Another Case of Horrible Mutilation« (1888): *Daily Telegraph*, 10. November 1888. Abgedruckt in: Stewart P. Evans/Keith Skinner (Hg.) (2000): *The Ultimate Jack the Ripper Companion: An Illustrated Encyclopedia*, New York: Carroll & Graf, S. 336–345.
- »The Whitechapel Murder« (1888): *The Times*, 27. September 1888. Abgedruckt in: Stewart P. Evans/Keith Skinner (Hg.) (2000): *The Ultimate Jack the Ripper Companion: An Illustrated Encyclopedia*, New York: Carroll & Graf, S. 102–107.
- »The Whitechapel Murders« (1888): *The Lancet*, 29. September 1888: S. 637. Abgedruckt in: Stephen P. Ryder (Hg.), *Casebook: Jack the Ripper* <www.casebook.org/press_reports/lancet/lancet880929.html>.
- Tucker, Jennifer (2005): *Nature Exposed: Photography as Eyewitness in Victorian Science*, Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.
- Turney, Jon (1998): *Frankenstein's Footsteps: Science, Genetics, and Popular Culture*, New Haven, CT: Yale University Press.
- Untersuchungsbericht des Coroners [Coroner's Inquest] (1888): »No. 135, Catherine Eddowes Inquest, 1888«, Corporation of London Record Office. Abgedruckt in: Stewart P. Evans/Keith Skinner (Hg.) (2000): *The Ultimate Jack the Ripper Companion: An Illustrated Encyclopedia*, New York: Carroll & Graf, S. 199–215.
- Walkowitz, Judith R. (1992): *City of Dreadful Delight: Narratives of Sexual Danger in Late-Victorian London*, Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Wells, H.G. ([1896] 1993): *The Island of Dr. Moreau: A Variorum Text*, hg. v. Robert M. Philmus, Athens, GA: University of Georgia Press.
- Whittington-Egan, Richard (1975): *A Casebook on Jack the Ripper*, London: Wiley.
- Wilson, Dr. Andrew (1888): »The Whitechapel Murders – Old and New«. *Port Philip Herald*, 1. November 1888. Abgedruckt in: Stephen P. Ryder (Hg.), *Casebook: Jack the Ripper* <www.casebook.org/press_reports/port_philip_herald/881101.html>.
- Yeo, Gerald F. (1882): »Letter to the Editor«. *Contemporary Review* 41: 897–898.

